

in court de desse l'or

is Soul Commen by

our ola most the about

Supplient to themalle

So wan pation

Came Co received

glone Du bon

dain a frankly

## MEGViS

Berichte | Anregungen | Fragen

vom 10.04.07 bis 12.04.07 in Untermarchtal

Middle-European Group for Vinzentian Studies Le Groupe Centre Européen dÉtudes Vincentiennes El Grupo Centro-Europeo para los Estudios Vincentinos



Trier, im Oktober 2007

Schwestern und Brüder im heiligen Vinzenz!

"Alles hat seine Zeit" heißt es im Buch Kohelet. In den letzen 27 Jahren hat sich in unseren MEGViS – Tagungen eine solide Struktur herausgebildet und wir können mit Recht stolz auf diese Studientagung sein, die im deutschsprachigen Bereich in der großen Familie des hl. Vinzenz einen festen Platz hat.

Trotzdem sollte es auch hier keinen Stillstand geben und Platz sein für sinnvolle Veränderungen. So haben wir nach langen Überlegungen und vielen Diskussionen eine veränderte Tagesordnung mit Kleingruppenarbeit eingeführt. Trotz mancher Bedenken hat sich die Änderung als sehr fruchtbar erwiesen und die Reaktionen aus allen Gemeinschaften waren sehr positiv. So haben wir in der Vorbereitungsgruppe beschlossen diesen Modus beizubehalten. Gerne haben wir den einen oder anderen Verbesserungsvorschlag aufgenommen.

Es ist ganz sicher ein positives Zeichen, das die einzelnen Gemeinschaften verstärkt ihren jüngeren Schwestern und Brüdern die Möglichkeit zur Teilnahme an unserem Treffen ermöglichen. Im Miteinander aller Generationen liegt die große Chance die Spiritualität und das Charisma des hl. Vinzenz und der einzelnen Gemeinschaften kennen zu lernen und für die Zukunft gemeinsame Perspektiven zu entwickeln.

Herzlich danken möchte ich Schwester Marieluise und ihren Mitschwestern in Untermarchtal für die ausgezeichnete Betreuung und liebevolle Gastfreundschaft. Das Mutterhaus in Untermachtal ist für unsere MEGViS – Tagung zu einem Stück Heimat geworden.

Mit allen guten Wünschen und der Bitte um den Segen Gottes für unser gemeinsames Wirken bin ich mit frohen Grüßen aus Trier

lhr

P. Norbert Ensch C.M. Provinzial

<u> Index</u>	Vinzentinische Berufungspastoral	Seite
	Vorwort	2
	Theologie der Berufung Berufung im	
	alten Testament	4
A A	Berufungspastoral innerhalb der Kirche	10
/, (	Sendung und Erwartung der	
	Ordensgemeinschaften heute	34
	Vom Spiel der Liebe Gottes mit den Menschen	46
	Teilnehmerliste	50

### 1) Theologie der Berufung<sup>1</sup> Berufung im alten Testament

Sr. Ruth - Maria Rolke

"In der Bibel meint Berufung einen Vorgang, zu dem die Initiative von Gott ausgeht, der den Menschen wirk-mächtig ruft." (Schockenhoff)

Dieser göttliche Ruf allein hat Schöpfungskraft. Wenn Gott spricht, ruft, handelt, dann wird Schöpfung. Im Psalm 33 kommt es wunderbar zum Ausdruck: "Denn der Herr sprach und sogleich geschah es; / er gebot und alles war da." (Ps 33,9)

Ebenso ist es, wenn die Bibel vom "Blick" Gottes spricht. Indem Gott blickt, schafft er. So ist der Blick Gottes Schöpfung, von dem die Genesis sagt: "Gott sah, dass das Licht gut war" (Gen 1,4). Gottes Blick schaut nicht bereits vorhandene Dinge

an, wie Objekte unseres täglichen Lebens, sondern wenn Gott blickt, dann entstehen erst die Dinge. In diesem Sinne ist der schöpferische Blick Gottes der Anfang jeder Berufung.

Dies gilt besonders für die Erschaffung des Menschen und für die personale Würde eines jeden Menschenwesens. Deshalb ist es wichtig, dass Gott am Anfang jeden Menschen bei seinem Namen ruft. Dies ist für jede Berufungspastoral eine Bereicherung, wenn wir voraussetzen dürfen, dass Gott schon am Anfang eines Menschenlebens jemand in sein einzigartiges persönliches Leben gerufen hat: "Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt, zum Propheten für die Völker habe



ich dich bestimmt." (Jer 1,5) Wir begegnen den Menschen anders, wenn wir mit dieser Einstellung auf sie zugehen."

Gottes Wort und Gottes Blick berufen ins Da-Sein. Und wenn Gott ruft, erwartet er eine Antwort. Berufung ist in diesem Sinne ein Zwiegespräch Gottes mit dem Menschen, auch wenn die Initiative nicht nur am Anfang Gott gehört. Man muss antworten, wenn Gott ruft. Dies zeigt sich am deutlichsten in der Berufung des Samuel: Der junge Samuel antwortet auf den Ruf Gottes in doppelter Weise. Er stellt sich zur Verfügung, indem er sagt: "Hier bin ich", ein wichtiger Topus der Berufungsgeschichten. Zugleich erhöht er seine Bereitschaft, sich auf den Ruf Gottes einzulassen, wenn er sagt: "Rede, Herr; denn dein Diener hört" (1 Sam 3) Oft überkommt der Ruf Gottes den Menschen mit einer solchen Wucht, dass der Mensch, falls er sich dem Ruf nicht beugen würde, zerbrechen müsste.

Gerade wenn ein einzelner zu einem besonderen Dienst gerufen wird, antwortet er Gott zunächst durch den Hinweis auf sein Ungenügen, sei es die Jugendlichkeit - wie bei Jeremia: "Ach, mein Gott und Herr, ich kann doch nicht reden, ich bin ja noch so jung." (Jer 1,6) - die Unfähigkeit zu wortgewaltigen Reden, die Sündhaftigkeit - zu sehen bei Jesaja: "Da sagte ich: Weh mir, ich bin verloren. Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen" (Jes 6,5). Gerade hier wird aber besonders deutlich, dass Berufung und Erwählung des Boten ganz in der Gnade Gottes begründet sind.

In den Berufungsgeschichten wird auch nochmals offenkundig, dass Berufung nicht Sache des eigenen Wollens oder der Ausbildung bedeutet. Oft ist Berufung identisch mit einem - fast immer schmerzlichen - Verwandlungsprozess, der aus dem eigenwilligen und widerstrebenden Menschen einen gehorsamen Boten Gottes macht. Dies schließt das Hören auf

das Wort, das Aushalten im Leiden und die Übereinstimmung von Botschaft und Leben ein. Die Existenz der Berufenen wird mehr und mehr transparent auf den hin, der ihn berufen hat

#### **Berufung im neuen Testament**

Kardinal Lehmann meint, von einer Berufung in Bezug auf die Person Jesu von Nazareth ist in den neutestamentlichen Schriften nicht die Rede. Jedoch wird die Autorität seiner Sendung immer wieder herausgestellt, die freilich in dem besonderen Verhältnis Jesu zu Gott, seinem Vater gründet. Andere Theologen sehen die Taufe Jesu im Jordan als sein Berufungserlebnis. Das kann ich hier nicht vertiefen. Vielleicht mögen die Theologen unter Ihnen dieser Frage einmal weiter nachgehen.

Die Sprache der neutestamentlichen Schriftsteller ist verschieden. Das Johannesevangelium und die Apostelgeschichte bevorzugen das Wort "erwählen". Der Berufene folgt dem Ruf unverzüglich. Der Prozess des Anschlusses von Jüngern an Jesus wird hier auf seine entscheidenden Momente hin zusammengerafft. Jesus nimmt durch die Souveränität seines Rufes die Stelle des rufenden Gottes ein. Es gibt zweifellos einige besondere Aspekte. In den verschiedenen Gleichnissen und Perikopen macht Jesus deutlich, dass Gottes Einladung voraussetzungslos ist. Sie wendet sich an Sünder und Niedrige. Berufung und Belohnung sind völlig ungeschuldet. (Berufung des Zöllners Levi, Tischgemeinschaft mit Sündern und Zöllnern: "Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder" (Mk 2,17)

Gegenüber der pharisäischen Praxis der Absonderung der Frommen, die sich als gerecht verstehen, verteidigt Jesus seine Mahlgemeinschaft mit Sündern. Sie ist anfanghafte Verwirklichung der Gottesherrschaft. Das Ziel der unermüdlichen Liebe und des Heilswillens Gottes ist universal. Der Heilsruf geht an die Vielen, d.h. an

alle. Dabei handelt es sich um die Einladung, die Johannes in seiner Apokalypse wie folgt schaut: "Jemand sagte zu mir: Schreib auf: Selig, wer zum Hochzeitsmahl des Lammes eingeladen ist. Dann sagte er zu mir: Das sind zuverlässige Worte, es sind Worte Gottes." (Off 19,9) Es handelt sich hier also um eine Berufung zur Mahlgemeinschaft mit Gott.

Es kommt jedoch darauf an, dass diese Einladung Gottes auch mit allen Konsequenzen angenommen wird. Dies werden nicht alle tun. Über ihre Zahl wird nichts gesagt. Jesus möchte seine Hörer zum Nachdenken zwingen. Der Ruf wird nur "von wenigen" beantwortet:

"Da fragte ihn einer: Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden? Er sagte zu ihnen: Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen; denn viele, sage ich euch, werden versuchen hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen." (LK 13,23-24)

In diesem Sinne sind viele berufen, wenige aber auserwählt.

Bitte, lassen sie uns das im Bewusstsein halten, wenn wir über Berufungspastoral nachdenken! Das Wort bezieht sich auf den Ernst der gegenwärtigen Lage, sagte Kardinal Lehmann 1997 (!). Es geht um die Vielen, die berufen sind und um die wenigen, die auser-

d a

wählt sind. Am Herrn liegt es

sich

wohl nicht. Jesus ist

und ruft. Entschei-

muss

aber jeder

selbst.

Es muss noch ein wichtiges Problem zur Sprache kommen, nämlich das Verhältnis der Jüngerberufung zum Apostolat, zu den Zwölf. Es gibt viele Gemeinsamkeiten zwischen den Jüngern und den Zwölf. Die Zwölf haben aber trotz der Gemeinsamkeiten eine besondere Berufung und auch eine eindeutig umrissene Aufgabe. Sie sind ganz auf die Verfügung durch Jesus angewiesen. Er ist der bestimmende Herr. Sie sind ganz von ihm abhängig und empfangen alles von ihm. Alles geht von Jesus aus und ist konzentriert um die Person Jesu. Die Zwölf sind immer bei ihm und werden von ihm gesandt. Sie müssen sich mit ihrer ganzen Person und ihrer ganzen Zeit Jesus zur Verfügung stellen. Das Mit-Jesus-Sein wird besonders betont für Jesu Weg nach Jerusalem. Das Mit-Jesus-Sein bedeutet die



den

tümliche Dialektik: Je mehr die Zwölf sich Jesus unterordnen und nur seine Gesandten sind, um so eher repräsentieren sie seine Person und seinen Anspruch. - Die Freiheit ihrer Person vollzieht sich im absoluten Einsatz für den Dienst, den Jesus ihnen aufträgt. Sie dürfen sich nicht am Beispiel irdischer Machthaber orientieren. Sie verbreiten nicht nur die Botschaft Jesu. sondern machen ihn, seine Person und sein Werk, präsent.

Nur die Zwölf werden eigens berufen und ausgesandt, die Menschen mit dem Wort und Werk Jesu zu konfrontieren. Bei der umfassenden Beanspruchung zu dieser Aufgabe darf man davon ausgehen, dass dies der Beruf "Jünger" ist. Berufung wird zum Beruf.

#### **Berufung zur Nachfolge**

Im neuen Testament meint Berufung Nachfolge des Herrn. So ist deutlich, dass der Begriff Nachfolge in ganz besonderer Weise christologisch geprägt ist. Der Ruf Jesu in die Nachfolge kann weder aus dem Judentum abgeleitet noch der Urchristenheit zugeschrieben werden. Er geht auf den irdischen Jesus selbst zurück.

In der Zeit nach Jesu Tod und Auferstehung wird er, wie die Exegese formuliert, vom verkündigenden Jesus zum verkündigten Christus. Nachfolge und Jüngerschaft können nicht mehr in dem wörtlichen Sinne verstanden werden.

Bei Paulus wird ein erweitertes Verständnis von Berufung erkennbar. Bei ihm kommen alle Momente der alttestamentlichen und neutestamentlichen Aussagen zu einer Theologie der Berufung zusammen. Die Berufung geschieht im Zusammenhang mit der Erwählung aufgrund der freien Initiative Gottes. Sie ist ein Werk der Liebe Gottes. Sie verpflichtet den Menschen zur Antwort und zur Bewährung. Diese Berufung geschieht nicht ohne Zusammenhang mit der Erwählung des ganzen Gottesvolkes. Die Berufung sagt dem Menschen

Gottes Fürsorge und Schutz, seinen Segen und seine Treue zu. Diese Berufung gleicht einer Neuschöpfung. Gott führt durch die Geschichte göttlicher Offenbarungen seine ursprüngliche Schöpfungsabsicht mit dem Menschen zum Ziel. Er möchte ihn teilnehmen lassen am Reich, am himmlischen Erbe, an einer unvergänglichen Hoffnung. Berufung in der Zeit der Kirche

Dieser Umbruch, der durch Jesu Tod und Auferstehung verursacht und geprägt wird, bedeutet nun Kontinuität und Differenz. Es ist derselbe Herr, der Menschen in seine Nachfolge ruft, aber es geschieht unter anderen Rahmenbedingungen.

Nachfolge geht nun in das Wort "Glaube" ein: bedingungsloses Vertrauen auf Gott in Jesus Christus, der allein dem Menschen ewiges Heil schenken kann.

In den Erscheinungserzählungen wird deutlich gemacht, dass der Jünger nach Ostern nicht fern von Jesus leben muss, sondern dass Jesus im Wort Gottes und besonders in den sakramentalen Zeichen, vornehmlich der Eucharistie und der Taufe, präsent ist. Im Sakrament der Taufe, wodurch das Christentum eine erste Vollendung erfährt, wird der Glaubende Jesus Christus gleichgeschaltet; er wird in seine Geschichte, seinen Tod und seine Auferstehung mit hineingenommen.

In der Taufe geschieht also im Kern nach Ostern das, was vor Ostern der engste Anschluss an Jesus durch die Nachfolge bedeutet. In der Taufe, verbunden mit dem Glauben, erfährt der Mensch heute seine gültige Berufung zur Nachfolge des Herrn. Nur wenn wir den ganzen Reichtum der Taufe ausschöpfen und wieder zum Leuchten bringen, werden wir auch eine überzeugende Theologie und Pastoral der Berufung gewinnen. Nur dann werden wir wieder mehr Berufungen zum geistlichen Leben und zum kirchlichen Dienst finden, wenn die elementare Berufung zum Christsein in ihrer Tiefe und ihrer Strahlkraft wiederentdeckt wird.

Zu der gewandelten Perspektive nach Ostern gehört die Einsicht, dass es immer der Herr ist, der die Berufung zum Christwerden und zu den einzelnen Charismen, Diensten und Ämtern stiftet. Der erhöhte Herr schenkt sie als Gaben der Kirche. So bleibt er auch nach Ostern der Ursprung aller Berufungen.

#### Einschub: Prof. Dr. Hermann Josef Vogt<sup>2</sup>

"[...] Derselbe, der herabstieg, ist auch hinaufgestiegen bis zum höchsten Himmel, um das All zu beherrschen und er" - jetzt kommt es "gab" - nun muss man die Einheitsübersetzung tadeln - "den einen das Apostelamt, andere setzte er als Hirten und Lehrer ein." An dieser Stelle aber heißt es im griechischen Text des Epheserbriefes: "Er gab die einen als Apostel." Deshalb ist der weitere Text so zu verstehen: "andere gab (!) er als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer." Die alle werden nicht als Adressaten seines Gebens gesehen; sie alle sind Gegenstand seines Gebens, sie sind es, die gegeben werden; gegeben vom aufgefahrenen und verklärten Herrn; und der gibt sie - das ist aus dem Zusammenhang verständlich - seiner Kirche. Das aber bedeutet: Wer versteht, dass nicht ihm das Amt gegeben ist, sondern dass er der Kirche gegeben ist, als Gabe des auferstandenen und verklärten Herrn, der kann - um es massiv auszudrücken - z.B. nicht mehr sagen: da uns der Herr das Papsttum gegeben hat, wollen wir es genießen! Das lässt sich auf alle Stufen des kirchlichen Amtes anwenden. Der Bischof und der Priester ist in seiner beruflichen Existenz demnach in erster Linie nicht der Adressat, nicht der Empfänger einer Vollmacht, die der Herr gibt - das natürlich auch - , sondern in seinem Priestersein ist er zuallererst der Kirche gegeben."

Könnten wir diese Aussagen nicht auch auf die Ordensberufung zu übertragen? Dann könnte der letzte Satz wie folgt heißen: Die Ordensfrau (der Ordensmann) ist in ihrer Berufung zum Leben nach den evangelischen Räten nicht die Adressatin, nicht die Empfängerin ihrer Berufung, die der Herr gibt - das natürlich auch - , sondern in ihrem Leben nach den Gelübden ist sie zuallererst der Kirche gegeben, zum Zeugnis für die Liebe Gottes zu seiner Braut, die Kirche. (Ende des Einschubs)

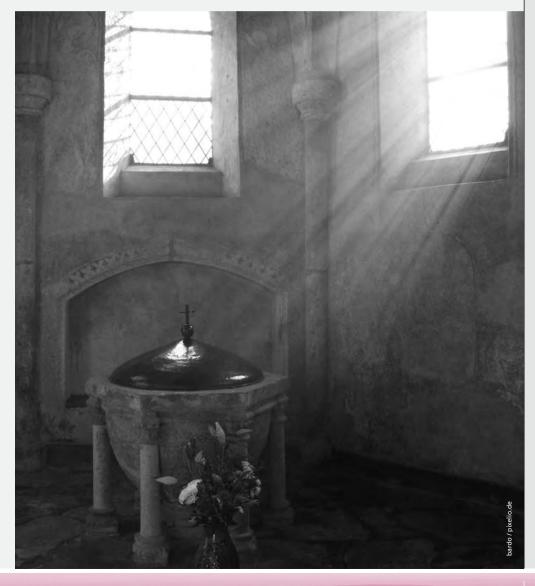
Die Berufungen schwanken in ihrer Zielangabe. Sie betonen einerseits die Gemeinschaft mit dem Herrn, die auch jenseits des Todes nicht zu Ende gehen wird. Zugleich wird aber wieder deutlich, dass dieser Dienst vor allem auch um der Sendung zu allen Menschen willen geschieht.

Alle Berufungen dienen darum dem Aufbau der Kirche, des Leibes Christi, die als Sakrament des Heils der Welt das erste Heilsmittel Gottes ist. In diesem Sinne sind alle Berufungen in ihrer letzten Tiefe Dienst für den Herrn, Dienst in der Kirche und Dienst für alle Menschen. Wenn die berufenen Personen dadurch jedoch zurücktreten und immer mehr transparent werden auf den Herrn, so zeigen sie auch etwas von ihrer grundlegenden eschatologischen Struktur: Sie zeigen immer auf den Herrn, sie sind in diesem Sinne selbst vorläufig, sie wissen um ihre begrenzte Funktion. Einmal werden sie nicht mehr sein, besonders wenn ihr Dienst für die Kirche erfüllt ist. Dies gilt nicht nur individuell für den einzelnen Menschen, sondern auch für alle Charismen. Dienste und Ämter und Gemeinschaften. Sie gehören nicht zum Bleibenden. Was bleiben wird, ist die Liebe und ihr Werk.

Paulus drückt das wunderbar in seinem Hohenlied der Liebe aus:

"Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen. so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin. Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe." (1 Kor 13,12-13)

1 soweit nicht anders gekennzeichnet, sind alle Gedanken entnommen: Bischof Karl Lehmann: Grundzüge einer Theologie und Pastoral der Berufungen, in: Neue Berufungen für ein neues Europa, Dokumentation 1997; erhältlich über: Zentrum für Berufungspastoral, Wintererstraße 6, D-79104 Freiburg 2 Amt und Gemeindeleitung in der frühen Kirche: zur debatte 1/2007, S. 13



## 2) Berufungspastoral<sup>3</sup> innerhalb der Kirche

Sr. Ruth - Maria Rolke

"Ein Großteil der Christen von heute befindet sich faktisch im Katechumenats-Status, und das müssen wir in der Praxis endlich ernst nehmen." (Kardinal Ratzinger, 2003 in Trier) Diesen Satz zitiert Altbischof Sr. Josef Homeyer in seinem Vorwort zu dem Buch: Kirche, die über den Jordan geht.

Was heißt das für uns? Regens Dr. Hennekke beschreibt die Situation der Kirche mit der Wüstenwanderung der Volkes Israel. Das Volk steht vor dem Jordan; dahinter liegt das Land der Verheißung.

Die Kirche geht über den Jordan. Einerseits sagt man bei uns in Norddeutschland, wenn etwas unreparierbar kaputt ist: das Ding ist über den Jordan! Andererseits, also biblischerseits, kommt hinter dem Jordan das gelobte Land.

Ja, wir stehen als Kirche an einem Übergang, bei dem vieles, was wir gewohnt waren, zu Ende kommt. Nicht weil es schlecht ist, nicht weil es sich nicht bewährt hat. Das Gegenteil ist der Fall. Hinter uns liegt eine Erfolgsgeschichte. Sie begann mit Kaiser Konstantin und hatte ihren letzten Höhepunkt in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Woran sich viele noch erinnern können, das ist eine selbstverständliche Christlichkeit, die nahezu alle erfasste. Eine Weitergabe des Glaubens an die kommende Generation,

die zwischen Religionsunterricht, Katechese, Familie und Gesellschaft fast selbstverständlich funktionierte; ein hoher Einfluss der Kirche, der unsere gesellschaftliche Wirklichkeit entscheidend prägte - gerade bei der Entstehung und Gründung der Bundesrepublik.

Doch dies alles liegt hinter uns. Denn nicht nur die Gesellschaft um uns ist anders geworden, wir gläubige Christen sind es auch. Mit Begeisterung, mit der Begeisterung des zweiten Vatikanischen Konzils, sind wir aufgebrochen zum Land der Verheißung, aber die Wüste liegt vor uns, bzw. wir stecken mitten in ihr drin. Aber genau die Wüste ist es, die uns ein Ort der Gotteskrise wird. Während wir uns in der Vergangenheit auskennen, aus der wir doch aufgebrochen sind, weil wir Gottes Nähe und Ruf spürten, ist die Gegenwart desorientierend unbekannt. Es gibt keine Sicherheiten, keine Orientierung am Bekannten. Die Wüste ist ein Ort der leeren Unsicherheit. Den Weg kennt keiner.

#### Und gerade deswegen ist diese Wüste ein Ort der Gotteskrise: "Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?" (Ex 17.7)

Die Gotteskrise besteht also darin, dass der Weg durch die Wüste immer neu vor die Entscheidung führt, ob ich Gott und seiner Führung vertraue, mich seiner Liebe anvertraue und ihm folge. Dort, wo wir es aushalten, kein bekanntes Bild von Gott zu haben, wo wir nicht mit diesem



Gott umgehen und rechnen, indem wir ihn ins uns Bekannte zurückholen, wo wir uns nicht Gottes bemächtigen - dort kann er uns weiterführen, und es wächst, durch alle Anfechtungen und Versuchungen hindurch, ein neuer Glaube an den bekannten und doch unbekannten Gott, den Gott Jesu Christi.

Dies ist ein erster Hinweis auf die Deutung

ihm vertrauen. Aber diesen Gott haben sie größtenteils in ihrem persönlichen Leben noch nicht kennen gelernt.

#### Einschub: Hape Kerkeling!

Ich bin dann mal weg - Meine Reise auf dem Jakobsweg ist ein am 22. Mai 2006 erschienener Reisebericht des deutschen Entertainers Hape Kerkeling. Darin beschreibt er seine Erlebnisse auf einer Pil-



der Situation unserer Kirche, die sich in diesem Bild der Wüstenwanderung des Volkes Gottes spiegelt. Die Situation, die die Kirche durchlebt, zielt auf einen neuen vertieften Glauben an den Gott Jesu Christi. Es gibt viele Hinweise, dass auch in Europa seit einiger Zeit weithin eine orientierungslose spirituelle Sehnsucht deutlich spürbar wird. Menschen suchen Gott und wollen

gerreise, die er 2001 zu Fuß auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela unternahm. Auslöser für die Entscheidung "Umzudenken" war ein Hörsturz sowie die Entfernung seiner Gallenblase. Kerkeling beschäftigte sich zudem mit Shirley MacLaines umstrittenem Buch "Der Jakobsweg: eine spirituelle Reise" in dem die buddhistisch angehauchte Autorin u.a. von

ihren verschiedenen bisherigen Reinkarnationen berichtet und ihre Reise mit frei erfundenen und übersteigert dargestellten Erlebnissen ausbaut.

Auf dieser Wanderung lernt Kerkeling sich selbst und seinen Glauben, eine von ihm selbstkonstruierte "Mischung aus Buddhismus mit christlichem Unterbau", besser kennen. Wie Shirley MacLaine steht auch er den buddhistischen Glaubenslehren zur Reinkarnation nahe. Er schreibt, er wolle auf seiner Reise keinen Kontakt mit dem klassischen christlichen Pilgern, welche er umschreibend als nicht lernfähig einschätzt (Zitat: "Die werden als die gleichen Menschen die Reise beenden, als die sie sie begonnen haben ..."). Stattdessen ziehen ihn Exoten an und er macht Erfahrungen mit heiratswilligen Südamerikanerinnen, sexlüsternen Mitwanderern, Sonderlingen, Kirchenkritikern, Esoterikern Spießern, sowie Spiritisten.

Das Buch befindet sich seit dem Erscheinen 2006 auf den vorderen Plätzen der deutschen Bestsellerlisten.

#### Ende des Einschubs

Wenn sich Kirche nun auf den Weg macht und dabei in die Wüste zieht, dann verlässt sie etwas sehr lieb gewordenes: ein milieugeprägtes Christsein. Denn jeder Christ muss heute nach einer neuen, existenzbezogenen Gottesbeziehung suchen, will er denn in seiner Individualität inmitten der Angebote unseres konsumorientierten Pluralismus noch glauben.

(Karl Rahner hat den berühmten Satz geprägt: Der Christ der Zukunft wird ein Mvstiker sein, oder er wird nicht mehr sein! Ich glaube, diese Zukunft hat bereits begonnen.)

Dass dabei die Wüste ein Ort der Diaspora und der möglichen Desorientierung ist, gehört zu der neuen Suchbewegung nach

einer existenzbezogenen Gottesbeziehung hinzu. Die Wüste ist ein Ort, an dem bekannte Gewissheiten und Heimaten zerbrechen und entweder reiner Götzendienst oder echter Glaube entstehen kann und wird

Die klassischen Formen der Volksfrömmigkeit, der Gottesdienst am Sonntag und an Werktagen, das persönliche, oft von Kind-



heit an gelernte Gebet und das vielfältige Engagement in der Gemeinde, verweisen auf eine tief gegründete spirituelle Haltung. Das gilt es einmal ganz offen wahr zu nehmen und zu würdigen. Diese Frömmigkeit ist "gelernt" und später übernommen worden, oft im Rahmen eines noch starken gemeindlichen Sozialmilieus, Christen, die diese Frömmigkeit gelernt haben, tun sich

oft schwer über ihren Glauben zu sprechen. Das war nicht Bestandteil ihrer christlichen Prägung. Wozu sollte man darüber sprechen, wenn es doch im Wesentlichen selbstverständlich ist. In der Tat, Selbstverständlichkeiten werden nicht diskutiert und reflektiert: "Es ist halt so." Von daher reagieren Christen, die diesem gewachsenen und geprägten Milieuchristentum entstammen, ziemlich pikiert und aggressiv, unterstellt man ihnen eine wenig spirituelle Haltung. Überlegungen, die auf eine "neue Art des Kircheseins" zielen, werden hier häufig als kränkend empfunden. Das "Neue" wird gegen das "Alte" gestellt, die eigene Rolle als negativ bewertet empfunden: "Wir sind ein Auslaufmodell." So wahr dies auch ist, so wenig ist damit eine moralische Bewertung verbunden. Genau diese Bewertung macht es schwierig. Fakt ist aber auch, dass dieses Modell des Christseins in der Folgezeit der sechziger Jahre kaum Nachfolger gefunden hat. Die Bitterkeit, die hier manchmal zum Ausdruck kommt, hat auch mit eigenen biographischen Erfahrungen zu tun. Die Unfähigkeit und die Machtlosigkeit in der Weitergabe des Glaubens werden oft als persönliche Niederlage empfunden.

Diese Prägung ist in mehrfacher Hinsicht vorfindbar, vor allem aber bestimmt sie die geheime Option des Herzens: eine volle Kirche, eine reiche Jugendarbeit und ein familiales Christentum. Dies ist oftmals eine geheime und oft nicht reflektierte Idealoption.

#### Was hat das alles mit der Frage nach Berufung zu tun?

Berufung wird immer mehr zu einem zentralen Wort zukünftiger Pastoral insgesamt. Die konstantinische Kirchenlogik, die bis heute im Unterbewusstsein leitend ist, kennt die Berufung zum Christsein nicht explizit. Man wird hineingeboren und übernimmt aus dem Milieu eine katholische Prägung, wird durch den Dreiklang von Familie, Schule und Kirche eingeführt in eine

selbstverständliche und geprägte christliche Existenz. Das Wort von der Berufung zum Christsein konnte hier zunächst entfallen - man war es, ob mal wollte oder nicht.

Der so gesteckte Rahmen und die darin verborgene Logik des Christlichen ist nun aber Vergangenheit. Damit aber ändern sich wesentliche Parameter. Untersuchungen und soziologische Studien (s. Sinus-Milieustudie) zeigen, dass der Typ des "praktizierenden Katholiken" nicht mehr repräsentativ ist. Neue soziologisch erfassbare Typen sind der "Pilger" und der "Konvertit": Der Pilger repräsentiert jene ständig wachsende Gruppe von Getauften und Ungetauften, die auf der gelegentlich oder auch intensiven Suche nach Sinn und Orientierung und nach Gott sind. Das bedeutet:

- Das Christsein wird als persönliche Berufung erfahrbar.
- Der Weg zur Berufung ist häufig ein Pilgerweg und eine persönliche Entdekkungsreise, die verschiedene Stationen kennt.
- Christsein gibt es nicht mehr ohne Christwerden als einen jahrelangen Prozess, der in unterschiedlicher Weise zu begleiten ist.

Die Frage nach dem Christsein als Berufung steht damit im Vordergrund. Wir brauchen Orte und Räume, Gemeinschaften, an und in denen suchende Menschen ihre Berufung zum Christsein durch eine persönliche Christusbeziehung erfahren können. So sehr ein Weg der Berufung und der Gnade ein ganz persönlicher Weg ist, so sehr sind Menschen auf der Suche auf Zeugen und auf eine Zeugengemeinschaft verwiesen.

#### Und genau hier haben wir Orden einen Beitrag zu leisten:

 Orden haben eine ausgeprägte Netzwerkstruktur von Kleingruppen - nämlich Konventen - , in denen Glaube personennah eingeübt und gelebt wird. Sie müssen nur den suchenden Menschen ernst nehmen

- Gleichzeitig unterstreichen Orden die Berufung und die persönliche Erfahrung des Einzelnen mit Jesus Christus. Der stark erfahrungsbezogene Ansatz des jeweiligen Spiritualität zielt im gesunden Falle auf die persönliche Begegnung des Einzelnen mit Jesus Christus ab.
- Dabei ist die Zeugenschaft von großer Bedeutung. Wenn sich jemand auf eine Gottesbegegnung einlässt, wird er Hilfestellungen brauchen, um die Ahnungen des Göttlichen durch Mitteilung des Erlebten, Erfahrungsaustausch und der gemeinsamen Deutung verstehen zu lernen.
- Orden haben explizite Räume, in denen der Glaube vertieft werden kann: Einkehrtage, Wüstentage, Exerzitien, etc. Hierdurch werden Menschen im Licht des jeweiligen Charismas systematisch eingeführt in die Gottesbegegnung und in die Praxis des Glaubens.
- · Ordensgemeinschaften wissen um die Länge von Wegstrecken und deren verschiedenen Etappen, bis jemand seine Berufung entdeckt hat und in der Lage ist, sie auch Leben zu wollen.

#### **Damit Menschen diese ihre Berufung** entdecken können braucht es

- Ereignisse und starke Momente, in denen immer wieder Menschen einen ersten Zugang und eine sporadische Kontaktaufnahme wagen können. Pädagogisch muss man hier sagen: "niederschwellige Angebote", wie zum Beispiel der Jugendtag in Untermarchtal.
- Neben solchen Ereignissen, an denen die suchenden Pilger erste Ahnungen der Christusbegegnung und damit der

Berufung machen können, braucht es dann aber auch vertiefende Erfahrungen wie Glaubenskurse, Orientierungsjahre und Berufungsjahre: Initiativen, die ausdrücklich das Thema der persönlichen Berufung zum Christsein akzentuieren und Hilfestellung sind, um diese persönliche Christusbeziehung einzuüben und aus ihr zu leben. (Franziska, Elisabeth, Gabi)

 Solche Angebote verlangen eine Nachhaltigkeit, die ein Weitergehen auf dem Weg der Berufung ermöglicht. Die Glaubenskurse müssten dann in Weggemeinschaften weitergeführt werden. Gemeinschaften, die sich um Christus und sein Wort versammeln, ermöglichen, dass Glaube und Berufung sich vertiefen. (GCL-Gruppe, Kindergarten-WG)

Wenn wir als Ordensgemeinschaften uns auf den Weg der Berufungspastoral begeben wollen, weil wir glauben, dass unsere Spiritualität in der Kirche heute noch gebraucht wird, weil wir glauben, dass Gott auch heute junge Menschen in unsere Gemeinschaften beruft und weil wir ein Interesse daran haben, dass auch heute und morgen junge Menschen den Weg in unsere Gemeinschaften finden, dann müssen unsere Gemeinschaften Orte des Glaubens und des Zeugnisses von unserem Glauben an Christus sein. Nicht weil eine Ordensgemeinschaft an einem Ort wohnt, ist dieser Ort als geistlicher Ort qualifiziert. Es muss für die Menschen, die zu uns kommen spürbar und erfahrbar sein, dass wir eine Spiritualität der Gemeinschaft leben.

Und darüber hinaus ist es wesentlich, dass wir unser Gründungscharisma leben. Das ist in verschiedenen Ordensgemeinschaften nicht immer selbstverständlich. Wie das in unserem Falle konkret gehen kann, das wird uns morgen Schwester Alfonsa aufzeigen.

#### Frage:

- Welche Aktionen von Berufungspastoral kennen Sie?
- In welchen sind Sie / Ihre Gemeinschaft aktiv?
- Wo könnten Sie sich vorstellen, sich aktiv zu beteiligen, oder etwas zu initiieren?

#### Einschub: Abt Dr. Christian Schütz OSB, Abt der Benediktinerabtei Schweiklberg<sup>4</sup>

"Wir sprechen von Ordensniederlassungen und -gemeinschaften als Auslaufmodellen. von deren Schließung, Auflösung und Untergang, von einem Verschwinden, Sterben oder Aussterben, ihrem Eingehen oder ihrer Aufhebung. Etwas schonungsvoller klingt es, wenn von einer Ablösung oder Gesundschrumpfung einer Ordensgemeinschaft die Rede ist. Es besteht kein Zweifel, dass es solche Fälle im Laufe der Geschichte immer wieder gegeben hat. Der Unterschied des Heute liegt darin, dass dieser Vorgang nicht nur einzelne Häuser oder Gesellschaften betrifft, sondern nahezu alle, und dass er nicht unter Anwendung von Gewalt von außen oder oben her erzwungen wird.

Der eben erwähnte Sprachgebrauch spiegelt ein bestimmtes Stimmungsbild, ein gewisses Denkmuster wider. Sein Schwerund Vergleichspunkt ist unverkennbar in der Vergangenheit zu suchen. Eine bestimmte Form der Vergangenheit wird darin als Norm oder Ideal festgeschrieben. Man vergisst dabei, dass das Charisma eines Ordens und des Ordenslebens mehr beinhaltet als eine zeitbedingte Verwirklichungsform. Ist die Feststellung, dass die Ordenslandschaft des Jahres 2005 nicht mehr die des Jahres 1950 ist und verglichen mit ihr im Minus steht, wirklich alles, was sich verantwortlich dazu sagen lässt? Müssen Berufung und Sendung religiöser Gemeinschaften damit, dass sie sich nicht mehr mit den Vorstellungen und Bedingungen von früher decken, bereits erschöpft und definitiv am Ende sein? Wenn man sich behutsam an die Phänomene und Gegebenheiten herantastet, dann sieht vieles, was in unseren Orden vor sich geht, eher danach aus, dass eine bestimmte geschichtliche Phase von Ordensleben und Ordenswesen sich ihrem Ende zuneigt. Viele Aufgaben, welche die in der Neuzeit entstandenen Kongregationen und Gesellschaften exemplarisch wahrgenommen und erfüllt haben, hat mittlerweile die Öffentlichkeit übernommen. Gewiss, es fehlt nicht an neuen Notfällen, die wie ehedem am Rand des gesellschaftlichen Bewusstseins und Leben angesiedelt sind und auf Hilfe warten: aber dafür fehlen den Ordensleuten heute sowohl die Kräfte wie die Mittel. Das heißt: ein Umsteigen von früheren in analoge Situationen der Gegenwart muss nicht unbedingt im Willen Gottes liegen. Eine Retrospektive, wie sie unser Ordens- und Kirchenjargon betreibt, gibt wenig her für eine positive Bewältigung der bestehenden Herausforderungen. Für Rechnungen, die heute posthum für Sündenböcke der gegenwärtigen Situation der Orden ausgestellt werden, gibt es keine Adressaten und Kassen mehr.

Das, was unmittelbar angesagt ist, dürfte ein mehr als überfälliger Perspektivwechsel sein. Die Krise, in der unsere Ordensgemeinschaften stecken, reicht tiefer und ist umfassender, als es uns zuweilen bewusst und lieb ist. Wir müssen wohl von einem epochalen Einschnitt und von einer epochalen Wende sprechen, die gefordert ist. Vertraute Erscheinungsformen und Tätigkeitsfelder on Ordenschristen sind bereits Geschichte oder werden es über kurz oder lang sein (z. B. das Ordenskrankenhaus, die Klosterschule, das klösterliche Senioren- und Pflegeheim, der klösterliche Kindergarten usw.). Man mag diese Entwicklung in mancher Hinsicht bedauern, aber sie bedeutet zugleich eine Art Läuterungsund Befreiungsprozess.

Wer sich darauf einlässt, wird entdecken. wie leicht ein Ordenscharisma immer auch einer gefährlichen Funktionalisierung erliegen kann. Eine Häufung oder Prädominanz von Zwecken, eine Umkehrung einer begründeten Prioritätenskala, eine ungerechtfertigte Einflussnahme wesensfremder Faktoren verdunkeln das Charisma und nehmen ihm seine Lebens- und Strahlkraft. Der Beschluss der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik "Die Orden und andere geistliche Gemeinschaften" handelt ausdrücklich von der "Notwendigkeit des Zweckfreien in den geistlichen Gemeinschaften", das unbedingt zu ihrem Grundauftrag gehört, "damit der Raum für Gebet und Gottesdienst oder auch der Mut zu dem im Verständnis der Welt Unrentablen" frei bleibt: "Nur dort, wo die Gemeinschaften mehr sind als bloße Zweckverbände, können sie ein Ferment christlicher Menschlichkeit sein in einer Gesellschaft, die den Menschen immer einseitiger nach Leistung und Bedürfnissen beurteilt und verplant.5"

Die auf diese Zusammenhänge gelenkte Aufmerksamkeit suggeriert uns die Möglichkeit, im augenblicklichen Schicksalsweg der Ordensgemeinschaften einen im Grunde positiven Vorgang wahrzunehmen,

burt des ursprünglichen Charismas gleichkommt. Mit welchem Grund unterschlagen wir in unseren Erklärungen und Deutungen die gewiss nicht weniger berechtigte geistliche Perspektive? Könnte es nicht sein, dass in all den Ausfallserscheinungen und Rückzugsgefechten des religiösen Gemeinschaften auch eine Art "Logik", "Ökonomie", "Pädagogik", und "Strategie" des Hl. Geistes am Werk ist, der die Orden und in ihnen die Kirche in eine andere, vernachlässigte oder nicht entdeckte Richtung lenken will? Ist unsere Achtsamkeit auf das "Magisterium" des Gottesgeistes nur eine fromme Redensart oder in der Tat ein Erst- und Testfall unseres Glaubens? Diese Unterweisung des Geistes gleicht in mancher Hinsicht einem herbstlichen Sturm, in dem vieles abfällt, aufhört und weggefegt wird. Nur so kann die wahre Gestalt und das ursprüngliche Bild des Ordenslebens zum Vorschein kommen. Was sich unter der Decke der Gegenwart vollzieht, kann genauso gut Schöpfung und Auferstehung des Ordenscharismas sein. Das ist die Sicht, die uns der Geist Gottes im Blick auf die Orden und geistlichen Gemeinschaften eröffnet. Was das heißt und wie das geschieht, wird meiner Meinung nach nirgendwo so treffend beschrieben wie in der berühmten Pfingstsequenz "Veni, Sancte Spiritus".



#### Stichworte Dr. Beirer<sup>6</sup>:

Dr. Georg Beirer, Hopfengartenstr. 11, 96120 Bischberg, 0951/67422

 Ordensleben kann nur gelingen, wenn es sich der Wirklichkeit stellt. Fakt ist: Ordensleben befindet sich in der Krise: Wie nehmen wir diese Krise wahr? Wahrnehmen allein reicht nicht; wir müssen in die Krise hineingehen.

#### · Krise nach außen:

- Es gibt einen Plausibilitätsverlust unserer Lebensform. Warum leben wir so?
   Was macht Ordensleben aus?
- 2. Ordensgemeinschaften sind selten in der Gesellschaft verortet und können auf die Fragen der Zeit durch ihr Leben nur wenig Antwort geben. Es gibt so etwas wie eine Verweigerung der Gegenwart, ein verhaftet bleiben im Alten: "Es ist nicht mehr wie früher! - Früher war alles anders!" Aber. Wir sind Teil der Gesellschaft, wir leben in der Gegenwart.

#### · Krise nach innen:

- Die Nachwuchskrise in den Orden begann in der Weimarer Republik. Die vielen Eintritte nach dem zweiten Weltkrieg haben den Verlauf des Prozesses kurzzeitig verändert. Wir schauen heute oftmals auf die Zeit um 1955 und die vielen Eintritte, aber vergessen den Anfang.
- Die Identitätskrise der Orden begann nicht mit dem 2. Vatikanum, sondern das 2. Vatikanum hat versucht, auf die Identitätskrise der Orden eine Antwort zu geben; es war ein Deutungsversuch. Wir stehen heute noch im Umdeutungsversuch.
- Identitätskrise der Orden ist auch Identitätskrise der Ordensmitglieder. Wenn das Selbstverständnis einer Gemeinschaft leidet, dann leiden auch

ihre Mitglieder. Der Traditionskontext, aus dem die meisten Eintritte unserer Gemeinschaften stammen, ist gesellschaftlich längstens zerbrochen, aber unsere Ansprüche, wie wir leben und wirken müssten, sind aus dieser Zeit erhalten geblieben. Das führt zu großen Spannungen innerhalb einer Gemeinschaft zwischen den vielen der damaligen Zeit und den wenigen der heutigen Zeit. Dies macht deutlich: es gibt kein einheitliches Gottesbild mehr

#### **Berufungspastoral der Orden:**

- Ein Orden, der sich nur mit seiner Nachwuchskrise beschäftigt und sich ausschließlich darum kümmert, neue Menschen in die Gemeinschaft zu bekommen, hat sein Charisma verloren und geht unter!
- Ordensleben heißt: Leben in Fülle! Wenn das für heute nicht mehr stimmt, dann läuft was falsch!
- Die Krise der Orden ist eine Chance für die ganze Kirche! Wir können sie aber nur nutzen, wenn wir sie annehmen und in sie hinein steigen.
- Werbecampagnen für die Gemeinschaft haben eine relativ hohe Wirkungslosigkeit. Berufungspastoral kann in die Gefahr geraten, zum Kampfplatz der eigenen Ohnmacht und zum Ort der Verzweiflung werden.
- Es darf nüchtern festgestellt werden, dass es vielerorts eine Existenzangst gibt. Dann besteht die Gefahr, dass der Ordensnachwuchs zur eigenen Existenzsicherung benutzt wird und zur spirituellen Selbstbestätigung: Wir sind noch wer! Wir sind auf der richtigen Fährte! Gott wird uns retten!
- · Was tun wir, wenn wir um Nachwuchs

beten? Welches Gottesbild haben wir? Zu welchem Gott beten wir? Zu einem strafenden Gott? Zu einem Gott, der uns mal so richtig wach rütteln will? - Entscheidend beim Beten ist, dass wir uns durch das Gebet von Gott verändern lassen; dass wir unsere Sicht auf die Dinge verändern lassen. Sonst kann das Beten um Nachwuchs zur Gotteslästerung werden.

#### Berufungspastoral nach innen, in die **Gemeinschaft**

- Das Sprechen über die eigene Berufung hält die Gemeinschaft zusammen. Das Gespräch wird zum Ort des Konsenses. weil wir alle den gleichen Ruf vernommen haben, nur zu unterschiedlichen Zeiten und mit unterschiedlichen Ausrichtungen. Aber es ist die gleiche Liebe Gottes, die jede von uns gerufen hat. Wenn wir uns darin einander gelten lassen können, bekommen unsere Gemeinschaften eine Weite, in die sich junge Menschen hinein begeben können.
- Miteinander reden ist miteinander glauben! Der Glaube ist nicht Standhaftigkeit und Festigkeit. Glauben kann man nicht haben. ("1 Kor 10:12: Wer also zu stehen meint, der gebe acht, dass er nicht fällt." Röm 11,20: "Du stehst an ihrer Stelle, weil du glaubst. Sei daher nicht überheblich, sondern fürchte dich!") Der Zweifel ist die Basis des mystischen Gottgeschehens.
- Es geht um das JETZT! Jetzt ist die beste Zeit für das Ordensleben! Berufungspastoral ist gegenwärtig, nicht für die Zukunft, sonst benutzen wir den Nachwuchs. Für was benutzen wir ihn? Wir können nicht in der Zukunft leben und auch nicht in der Vergangenheit. Die Ordensgemeinschaft muss JETZT präsent sein. Wenn nicht jetzt, wann dann?
- Die meisten geistlichen Gemeinschaften sind im Laufe der Kirchengeschichte ge-

- storben. Wir haben kein göttliches Überlebensrecht!
- Die Zeichen der Zeit erkennen bedeutet: in der Zeit verwurzelt zu sein. Propheten lebten in der Gegenwart. Aber die Gegenwart, die Wirklichkeit sehen heißt: an ihr leiden.

#### Berufung: Anruf zum Menschwerden im Lieben

- Berufung: etwas mit Leidenschaft tun. Berufung ist dynamisch; sie braucht Veränderung, Entwicklung und Wachstum, sonst wären wir mit 50 Jahren ausgebrannt.
- Es gibt drei Ebenen der Berufung:
- Erzähl- und Deutungsebene: Deutung der Biographie: Wie passt der Ruf Gottes in meine Lebensgeschichte?
- Gemeinschaftsebene: iede Gemeinschaft hat einen eigenen Berufungsbegriff: Warum zieht es mich in diese Gemeinschaft?
- Unterschiedliche Ebenen zwischen Männer und Frauen
- Im Leben eines Ordenschristen braucht es eine Verbindung von der gewählten Lebensform (Ordensleben) und der Ausformung der Lebensform (das konkret gelebte Ordensleben in der Gemeinschaft). Junge Menschen fragen: "Was werde ich denn machen, wenn ich bei euch bin?"
- Menschwerdung: incarnatio continua! Gottes Menschwerdung geht in mir weiter:
  - Du bist, so lange du bist nicht am Ende! immer die Angesprochene immer die Herausgerufene immer die Herausgeforderte immer abhängig vom DU (Das DU ist ein dialogisches DU.)

 Wer nicht miteinander redet, kann auch nicht mit sich selbst reden. Wer nicht mit Menschen reden kann ist in der Gefahr, dass das Gebet ein Kreisen um sich selbst wird. Berufung ist ein dialogisches Geschehen: Gott ruft, der Mensch antwortet. Gott selbst ist in sich nur dialogisch zu verstehen: Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.

#### Mensch, werde Mensch!

- Die Begegnung mit Gott ist selten aufregend. S. Mose im Offenbarungszelt; er begegnet Gott Auge in Auge (Ex33:11: "Der Herr und Mose redeten miteinander Auge in Auge, wie Menschen miteinander reden.") Aber diese Begegnung ist eine existenzielle Anfrage:
- Gott hat uns aus Liebe erwählt. Die Aufgabe, der wir nachkommen und die wir erfüllen, ist sekundär gegenüber der Liebe Gottes zu uns. Aus der liebenden Antwort des Menschen kommt das Handeln, nicht das Handeln ist Bedingung für die Liebe.
- Der Ruf Gottes ist Schöpfung und Freiheit. Liebe geht nicht ohne Freiheit.
- Gottes Ruf ist Anruf auf dem Grund der Seele. Wo der Mensch eine Ahnung von sich selbst bekommt, da kommt Religion und Gott ins Spiel.
- Berufung meint in diesem Zusammenhang: ich werde zu mir selbst gerufen und das ist der Ruf Gottes. Ein dialogisches Geschehen. Nichts ist fertig, alles ist immer im Werden. Sich selbst gestalten, entwickeln, verwesentlichen. Wer seinen eigenen Ruf hört, wird frei. Wer auf sich selbst hört, bekommt mehr vom Leben mit, als wer nur auf andere hört!
- Berufungspastoral meint hier: Dass Menschen eine Ahnung von sich selbst bekommen.

Berufung ist die Bereitschaft für Gott im eigenen Menschwerden. Gott erwartet von mir mein Menschwerden, um dadurch der Menschwerdung anderer zu dienen. Das heißt:

- sensible werden f
  ür das eigene Sein,
- überzeugt sein, dass Gott mich gut geschaffen hat, (Selbstentfremdung ist eine Definition von Sünde)
- entschiedenes Ergreifen meines einmaligen Wesens,
- Konsequenz für die Bereitschaft für sich selbst; ein Gespür für sich selbst bekommen,
- den eigenen Weg erkennen und dafür entscheiden
- Berufung ist Provokation der Menschwerdung, Herausforderung zur Menschwerdung. Wer sich als geliebt erfährt, ist provoziert zum Lieben, ist provoziert zur Antwort: Liebe ist dann selbst-verständlich.
- Ordensleben kann nicht begrenztes Leben sein. Frage an mich: Wie und wo provoziert mich meine Gemeinschaft / meine Mitschwester zur Menschwerdung?
- Viele Menschen in den Ordensgemeinschaften leben mit einer Entscheidung, aber nur wenige leben entschieden.

#### Einschub: Was in zwei Koffer passt<sup>7</sup>

In ihrem Buch "Was in zwei Koffer passt" schreibt Veronika Peters über ihre zwölf Jahre als Benediktinernonne - und wie sie am Ende den Mann fürs Leben fand. In der Klosterbuchhandlung.

Die Geschichte klingt ganz schön durchgeknallt. Da kündigt eine 21-Jährige ihren Job, löst die Wohnung auf, packt ihre Siebensachen und geht ins Kloster, wo sie nach vielen Jahren nicht etwa göttliche Erleuchtung findet - sondern den Mann fürs Leben. Warum all das? Früher wurden junge Dinger ins Kloster gesteckt, um sie zu disziplinieren. Alleinstehende Frauen wählten die Ordensgemeinschaft, damit sie einen Beruf erlernen konnten und der Familie nicht auf der Tasche lagen. Aber welcher Teufel reitet eine moderne junge Frau, ihr selbst-

nach Geborgenheit. "Mit 15 bin ich von zu Hause abgehauen und nie wieder zurückgegangen." Spröde Sätze über ihre Flucht aus der Familie. Weg vom Vater, einem alkoholkranken Lehrer, der im Suff auf alles einschlägt. Weg von der Mutter, die zu schwach ist, ihre Kinder und sich selbst vor den cholerischen Übergriffen zu schützen. Die Pilgerfahrt ins Kloster war ihr Versuch, endlich irgendwo Wurzeln zu schlagen.



bestimmtes Leben aufzugeben und sich freiwillig in Gehorsam, Demut und Verzicht zu üben? "Ich war damals sehr intensiv auf der Suche nach einer Art ganzheitlichem Lebensentwurf, hatte den starken Wunsch. irgendwo dazuzugehören", versucht Veronika Peters heute zu erklären. "Ich hoffte, ein Mittel zu finden gegen meinen geistigen und emotionalen Dauerhunger. Dafür hätte ich zu dem Zeitpunkt ieden Preis bezahlt." Doch vor allem war es wohl die Sehnsucht

Allen Zweifeln zum Trotz. Denn sie war nie das, was man tiefgläubig nennt, kam nicht aus einer religiösen Familie, war evangelisch getauft und erst mit 19 zum katholischen Glauben konvertiert.

Dass ihre fiebrige Suche nach Antworten sie so viele Jahre in Bann gehalten hat, kann Veronika Peters heute selbst kaum mehr begreifen. "Zwölf Jahre", murmelt sie, "so was Absurdes."

#### Ende des Einschubs

- Unsere Gelübde haben nichts mit einem Verzicht zu tun. Auf was ich heute verzichte, darauf habe ich morgen ein Verlangen. Darum: lieber Jungfräulichkeit als Ehe-los-igkeit. (Ich bin (die) Ehe los!) Gott hat Lust auf mich!
- Berufungspastoral meint hier: die Lust
- Jesus definiert sich selbst als Weg, nicht als Ziel! Egal wo ich bin, ER ist immer mein Untergrund. Und weil Jesus der Weg ist, kann ich nicht am Ziel sein.
- "Spiegelkommunikation" meint: ich selber sehe mich nur spiegelverkehrt. Wie und wer ich bin, kann mir nur ein Gegenüber sagen. Gott hält mir den Spiegel vor: Bin ich bereit zum sehen / hören?



- an der Menschwerdung bei anderen wecken! Denn Gott dient durch SEINE Menschwerdung dem Menschen.
- Entschiedenheit bedeutet: Tag für Tag den gewählten Weg gehen, in Freude! Die Freiheit liegt hinter der Entscheidung.
- Ich weiß nicht, ob ich berufen bin, aber ich gehe meinen Weg, und der ist Antwort auf den Ruf Gottes, der an mich erging!
- Menschen, die glauben, missionieren nicht! Missionieren bedeutet hier: heftiges Widersprechen anderer Überzeugungen aufgrund eigener Unsicherheit. Wer glaubt lebt fragwürdig: Warum lebst du so?
- Leidenschaftlich leben: neugierig machen! Viele Ordenschristen fragen sich: Wie können wir überzeugend leben? Antwort: Wir können von uns aus nicht festlegen, wie und wodurch wir überzeugend sind. Nur durch die Rückmeldung von anderen

erfahren wir, ob wir überzeugend waren. Andere machen uns zu Zeugen, nicht wir uns selbst. Zeuge ist man per effectum; nicht, weil ich es sein will.

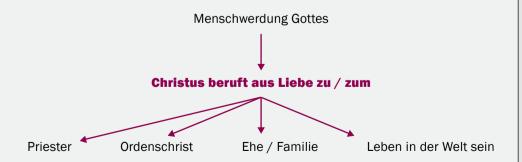
- Berufungspastoral: versuchen, leidenschaftlich in Christus zu leben und die Lust an der Menschwerdung in anderen zu wecken (Gott dient dabei dem Menschen); sie zu begeistern versuchen, aus ihrer Herzmitte zu leben, und dann: "Komm mit mir! Versuchs mal!"
- eigene Haltung: Ich weiß nicht, ob ich berufen bin, aber ich gehe den Weg, den ich

- erkannt habe zu gehen, und dieser Weg ist Antwort.
- Meister Eckerhardt: Es gibt so viele Weisen zu Gott, wie es Menschen gibt!
- Daraus folgt: Wenn ich leidenschaftlich in Christus lebe, dann kann es keine bessere und auch keine enge / engere Nachfolge geben. Was ich lebe ist dann die mir entsprechende Form der Nachfolge, es ist meine beste Form. "Ich bin mit nichts anderem zufrieden als in Christus zu leben!"

# Aufstiegsmodell: Priester Berufung zum kontemplativen Ordenslben Berufung zum apostolisch-karitativen Odensleben Berufung zur Ehe Berufung zum Christsein

Lumen Gentium hat das Denken des Aufstiegsmodells widerlegt und verändert zu einem "Abstiegsmodell":

Mensch



- Es geht immer um die Menschwerdung Gottes. Und wir sind berufen zum Menschsein (Inkarnationstheologie). Diese meine Berufung zum Menschsein kann ich am ehesten verwirklichen durch ein Leben als ... Meine Lebensform dient meiner Verwesentlichung, meiner Menschwerdung.
- Gott interessiert sich für alle Menschen:
   Keiner ist ihm näher als andere.
- Die Aufgabe der Berufungspastoral ist es, Menschen zur Liebe zu locken und damit zu Gott zu locken, der Liebe ist!
- Wir neigen oftmals dazu auf das Unterschiedliche zu starren, statt das gemeinsame jeder Berufung erkennen, weil sie alle aus Gott kommen und jeden Menschen auf der ihm angemessenen Weise zu Christus führt.

Christus ist die Fülle der Berufungen. So ist jede Berufung ein Teil der Fülle in Gott. Die Fülle erleben wir nur, wenn wir uns gegenseitig mit dem Spezifischen unseres Teiles beschenken.

Berufung ist "Freisein in Christus" und Berufung ist

#### **Entscheidung**

- Entscheidung zur Freiheit Freiheit wächst mit der Wahl!
- Freiheit braucht den Dialog und den Anderen. Hier:
- · Wählen wollen statt wählen müssen!
- Nach der Wahl muss das Gewählte ergriffen werden.
- Entschieden Leben wollen heißt: das Zurückgelassene frei geben! Ihm nicht nachtrauern. Wenn mich der Verzicht auf das Nicht-Gewählte prägt, hänge ich noch am Zurückgelassenen und die Frei-

- heit der Entscheidung kann nicht wachsen.
- Entschieden Leben: Bindung eingehen -Verbindlichkeit leben - Lebenswahl ständig erneuern

#### Einschub:

#### Franz Kafka: Vor dem Gesetz

Vor dem Gesetz steht ein Türhüter. Zu diesem Türhüter kommt ein Mann vom Lande und bittet um Eintritt in das Gesetz. Aber der Türhüter sagt, dass er ihm jetzt den Eintritt nicht gewähren könne. Der Mann überlegt und fragt dann, ob er also später werde eintreten dürfen. "Es ist möglich", sagt der Türhüter, "jetzt aber nicht." Da das Tor zum Gesetz offensteht wie immer und der Türhüter beiseite tritt, bückt sich der Mann, um durch das Tor in das Innere zu sehn. Als der Türhüter das merkt, lacht er und sagt: "Wenn es dich so lockt, versuche es doch, trotz meines Verbotes hineinzugehn. Merke aber: Ich bin mächtig. Und ich bin nur der unterste Türhüter. Von Saal zu Saal stehn aber Türhüter, einer mächtiger als der andere. Schon den Anblick des dritten kann nicht einmal ich mehr ertragen." Solche Schwierigkeiten hat der Mann vom Lande nicht erwartet; das Gesetz soll doch jedem und immer zugänglich sein, denkt er, aber als er jetzt den Türhüter in seinem Pelzmantel genauer ansieht, seine große Spitznase, den langen, dünnen, schwarzen tatarischen Bart, entschließt er sich, doch lieber zu warten, bis er die Erlaubnis zum Eintritt bekommt. Der Türhüter gibt ihm einen Schemel und lässt ihn seitwärts von der Tür niedersetzen. Dort sitzt er Tage und Jahre. Er macht viele Versuche, eingelassen zu werden, und ermüdet den Türhüter durch seine Bitten. Der Türhüter stellt öfters kleine Verhöre mit ihm an, fragt ihn über seine Heimat aus und nach vielem andern, es sind aber teilnahmslose Fragen, wie sie große Herren stellen, und zum Schlusse sagt er ihm immer wieder, dass er ihn noch nicht einlassen könne. Der Mann, der sich



für seine Reise mit vielem ausgerüstet hat. verwendet alles, und sei es noch so wertvoll, um den Türhüter zu bestechen. Dieser nimmt zwar alles an, aber sagt dabei: "Ich nehme es nur an, damit du nicht glaubst, etwas versäumt zu haben." Während der vielen Jahre beobachtet der Mann den Türhüter fast ununterbrochen. Er vergisst die anderen Türhüter, und dieser erste scheint ihm das einzige Hindernis für den Eintritt in das Gesetz. Er verflucht den unglücklichen Zufall, in den ersten Jahren rücksichtslos und laut, später, als er alt wird, brummt er nur noch vor sich hin. Er wird kindisch, und, da er in dem jahrenlangen Studium des Türhüters auch die Flöhe in seinem Pelzkragen erkannt hat, bittet er auch die Flöhe, ihm zu helfen und den Türhüter umzustimmen. Schließlich wird sein Augenlicht schwach, und er weiß nicht, ob es um ihn wirklich dunkler wird, oder ob ihn nur seine Augen täuschen. Wohl aber erkennt er jetzt im Dunkel einen Glanz, der unverlöschlich aus der Türe des Gesetzes bricht. Nun lebt er nicht mehr lange. Vor seinem Tode sammeln sich in seinem Kopfe alle Erfahrungen der ganzen Zeit zu einer Frage, die er bisher an den Türhüter noch nicht gestellt hat. Er winkt ihm zu, da er seinen erstarrenden Körper nicht mehr aufrichten kann. Der Türhüter muss sich tief zu ihm hinunterneigen, denn der Größenunterschied hat sich sehr zuungunsten des Mannes verändert. "Was willst du denn ietzt noch wissen?" fragt der Türhüter, "du bist unersättlich." "Alle streben doch nach dem Gesetz", sagt der Mann, "wieso kommt es, dass in den vielen Jahren niemand außer mir Einlass verlangt hat?" Der Türhüter erkennt, dass der Mann nun schon an seinem Ende ist. und, um sein vergehendes Gehör noch zu erreichen, brüllt er ihn an: "Hier konnte niemand sonst Einlass erhalten, denn dieser Eingang war nur für dich bestimmt. Ich gehe jetzt und schließe ihn."

Ende des Einschubs

Bedürfnisse sind Provokationen zum

Leben. Wenn ich jeder Provokation nachgehe und die Bedürfnisse befriedige, können leicht Abhängigkeiten entstehen. Allerdings muss ich meinen Gefühlen soviel Raum geben, wie sie brauchen, um sich nicht anderswo und unkontrolliert Raum brechen zu können.

- Dabei gilt es meine Erwartungen abzuklären: "Euer Lohn im Himmel wird groß sein." (Lk6,23) Was erwarte ich denn vom Ordensleben?
- Ziel ist es, dass ich einen Standpunkt gewinne über meine Berufung. Wer einen Standpunkt hat, der kann auch Zweifeln, denn Selbsterkenntnis geht einher mit Selbstdistanz. Das macht die dialogische Qualität der Selbsterkenntnis aus, die sich eben nur in Beziehung zu Gott entwickelt. Also muss ich an Gott zweifeln können, damit ich mich entwickle.
- Der Weg dieses Dialoges mit Gott ist das Gebet. Durch das Gebet klärt sich mein Standpunkt, meine Christusbeziehung, meine Entwicklung auf dem Weg meiner Menschwerdung. Wenn ich meine Menschwerdung will, bin ich eins mit dem Willen Gottes, der mein Leben in Fülle will. Das setzt meine Bereitschaft voraus mich ändern zu lassen. Wenn ich mich nicht ändern will, kann Gott wollen was er will, ich werde ihn nicht hören.

#### Berufungspastoral nach innen, zu mir selbst

- Mit Selbstkontrolle und Selbstdisziplin.
- Disziplin ist kein Wert an sich, sondern Ausdruck der Liebe, dass ich nicht zügellos und ausschweifend auf Kosten anderer nach meinen Bedürfnissen lebe. Darum ist die Disziplin wesentlich für das Leben in Liebe.
- Selbstreflexivität / Gewissenserforschung: konkret werden mit mir selbst.

- Lernen: Empathie / Sympathie: beim anderen sein
- Grundlagen erarbeiten: Toleranz ist der Standpunkt, von dem aus ich auf andere Menschen zugehen kann.
- Kultivieren der Innenwelt: Was tut mir gut? Was nicht?
- · Enttäuschungsfestigkeit auf meinem Lebensweg: sich ent-täuschen lassen. Mein Lebensweg ist eine Enttäuschungsgeschichte (mal unter diesem Aspekt eine Biographie schreiben!) Gott ist immer der Andere!

#### Berufungspastoral in die **Gemeinschaft**

 Frage: Wo ist ein Konvent, in dem junge Schwestern mitleben und dabei einen realistischen Blick für die Schönheit des Ordenslebens bekommen können? Wenn die Antwort lautet: ist schwierig!, oder Haben wir nicht!, dann bitte auf der Suche nach Lebensräumen für junge Menschen keine "Noviziatsreservate" bilden!

#### Einschub: Geschichte der Klarissinnen von der ewigen Anbetung in Bautzen

"Offen für Gottes Überraschungen" lautete im Herbst der Titel eines TAG DES HERRN-Beitrags (Kirchenzeitung der ostdeutschen Bistümer), in dem von den jüngsten Erfahrungen aus dem Bautzener Klarissenkloster zu lesen war. "Die Überraschungen gehen weiter", erzählte Äbtissin M. Assunta Paul vor einigen Tagen. Obwohl die Gemeinschaft seit mehr als 20 Jahre keinen Eintritt zu verzeichnen hat und die Schwestern miteinander schmerzlich den Entschluss fassen mussten, dass sie auch keine junge Frau mehr aufnehmen könnten, geht Gott mit ihnen den Weg über das Sterben in die Auferstehung. Die Schwestern haben aufgehört, gegen ihr Schicksal anzukämpfen. Sie sind nach langer und schmerzlicher

Auseinandersetzung bereit, den Weg der Ohnmacht zu gehen und Gott nun wirklich das ganze Geschick ihrer Gemeinschaft in die Hände zu legen. Daraus entsteht neues Leben:

Eine Leipzigerin, die durch den Zeitungsartikel auf das Kloster aufmerksam geworden war und kurz darauf stille Tage bei den Klarissen der Ewigen Anbetung verbrachte. zeigte sich berührt von einem Gebet, das die Schwestern nach dem Stundengebet gemeinsam sprechen. "Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, hier und in allen deinen Kirchen, die auf der ganzen Welt sind ... " heißt es in diesem Gebet. Als die Äbtissin der Frau zuhörte, war sie sich plötzlich sicher, welchen Schritt Gott als nächstes von ihrem Kloster wollte: Andere Menschen dazu einzuladen, ebenfalls eine gewisse Zeit in ihrem Leben still bei Jesus im Tabernakel zu verbringen, sei es eine Stunde am Tag oder nur zehn Minuten im Monat.

#### Gebet kann ausstrahlen

"Eine Zeit bei Jesus in der Eucharistie ist keine verlorene Zeit, sondern stärkt die Beziehung zu Gott, ist ein Glaubenszeugnis und kann die Entscheidungen in Kirche und Welt beeinflussen", sind die Klarissen überzeugt. Mit allen, die bereit sind, sich darauf einzulassen oder die dies ohnehin schon praktizieren, wollen sich die Ordensfrauen. die als einzige im Bistum Dresden-Meißen den ganzen Tag über eucharistische Anbetung halten, in einem Netzwerk verbünden. "Wir vertrauen dabei auf die Zusage Jesu, dass, wo zwei oder drei in seinem Namen vereint sind, er selbst mitten unter ihnen ist", erläutert die Äbtissin. Auch wenn sie zu diesem Zeitpunkt noch ganz unter sich waren, gründeten die Bautzener Schwestern am 8. Dezember, dem 150. Jahrestag ihrer Ordensgründung, das "Netzwerk Eucharistie". Bis zum heutigen Tag haben sich bereits mehr als 800 Menschen diesem Netz bereits angeschlossen, und fast täglich kommen neue hinzu, aus allen Teilen Deutschlands, aus Österreich, Polen und Brasilien, angefangen bei der einfachen Rentnerin bis hin zum brasilianischen Bischof

#### Gemeinschaft stärkt

Manche hatten zuvor noch keine Erfahrung mit eucharististischer Anbetung, andere suchen ihre Gotteshäuser bereits seit vielen Jahren als treue, einsame Beter

Kommt. las	set uns anbeten"
	eilige mich am
	rk Eucharistie
und halte stille Anb	etung vor dem Tabernake
in der Kirche	
Zeit	
jeweils	
Name	
Vorname	
Geb.datum	M
Straße	<u></u>
PLZ / Ort	
Tel.:	The second second
Fax / E-Mail:	
Datum, Ort	Unterschrift

auf und fühlen sich gestärkt durch das Bewusstsein, in eine Gemeinschaft eingebunden zu sein. Einige kommen aus dem Bekanntenkreis der Schwestern, bei etlichen wissen die Klarissen gar nicht, wie sie von der Initiative erfahren haben. Wer mitmachen möchte, teilt dies auf einer Postkarte mit. Darauf sollten Name, und Adresse stehen, die Kirche oder Kapelle, in der man für gewöhnlich betet und die Zeit, die man zur Verfügung stellen kann. Es soll keines-

falls um eine Gebetsleistung gehen, ist den Klarissen wichtig, sondern um eine Anregung, die Beziehung zu Jesus zu vertiefen. Zwei-, dreimal jährlich sollen die "Netzwerker" Rundbriefe mit kleinen Impulsen erhalten. Der Dresdner Bischof Joachim Reinelt dankte dem Kloster für den Vorstoß und bezeichnete ihn als wichtigen Beitrag für die aktuelle Bistumserneuerung "Gemeinden im Aufbruch". Auch Kindern dürfe man zutrauen, ab und zu Jesus in der Kirche zu besuchen, sagt Äbtissin Assunta Paul. Erst kürzlich hat sie das wieder mit Erstkommunikanten erlebt, die sie einlud, eine Minute still in sich hineinzuhören, was Gott ihnen wohl sagen möchte. Ein Junge sagte nach dieser Zeit, er habe verstanden, dass er sich für Schwächere einsetzen soll. Ein Mädchen strahlte einfach: "Ich habe mich ganz wohl gefühlt."

Wenn auch Sie sich in dieses Netzwerk eintragen wollen, dann können Sie es mit dem nebenstehenden Formular tun, oder einfach mit den Schwestern in Bautzen Kontakt aufnehmen.

Ende des Einschubs

#### Wirklichkeit und Ohnmacht

- Wer die Wirklichkeit wirklich sieht, wird an ihr leiden, denn sie ist unvollkommen.
- Die Wirklichkeit, in der wir leben, ist eine menschliche Wirklichkeit und Gott ist mitten drin
- Spiritualität der Ohnmacht: wir sind ohnmächtig an der Situation unserer Gemeinschaften. Aber Ohnmacht ist kreativ. Siehe körperlicher Ohnmachtzustand: Revitalisierung des Körpers.
- Ohnmacht versus Kompetenz (nicht Macht!)
- Sind wir für die Wirklichkeit kompetent?
- Nicht fragen: Was können wir machen?, sondern: Wie können wir wirklich sein?

- Wen wir nicht wissen, wer wir sind, wie wollen wir wissen, was wir tun?
- Heilende Kraft der Ohnmacht: sich befreien lassen von der Anstrengung, am falschen Ort nach Wirkungen zu suchen und Wirkungen machen zu wollen.
- Wir müssen die Wirklichkeit in den Blick nehmen. Erst einmal schauen. Und dann höchstens mich ändern und nicht die Mitschwestern oder die Ordensleitung.
- Schauen, was in der Gemeinschaft (noch) geht. Wer kann denn (noch) etwas bewirken? Wer lässt sich (noch) bewegen? Mit denen losgehen und die anderen im liebevollen Blick behalten. Aber nicht warten, bis sich alle bewegen, selbst die, die sich gar nicht (mehr) bewegen können.

#### Wir können nur ganz kleine Schritte in Richtung Gemeinschaft tun, aber diese kleinen Schritte müssen gegangen werden:

- Aufbrechen, Verändern, Arbeiten wollen. Wenn ich nichts tun will, wie und wo soll Gott denn dann handeln?
- Schwestern aus Bautzen: Vielleicht ist die Zeit der Orden nicht die Zeit des Gebens, sondern die Zeit des Nehmens! "Wir möchten von euch lernen!" (Mutter Assumpta)

#### Fragen für das Gruppengespräch: **Gesprächsangebot:**

Erzählen Sie sich Ihre Berufungsgeschichte! Wie und wodurch hat Gott an Ihnen gehandelt?

- Was macht unsere Gemeinschaft nachwuchsfähig?
- Warum sollen junge Menschen bei uns eintreten?
- Warum bin ich noch da?
- Was müssen wir tun, damit Mensch-





#### Gelübde

- Versuchung, den eigenen Bedürfnissen zu erliegen;
- Brot Hunger
- Des Ansehens alles unternehmen, um angesehen zu sein
- Macht haben um gewinnen zu wollen

#### Gelübde

- frei gewählte Abhängigkeit schafft Freiräume
- gezwungene Abhängigkeiten engen ein
- befreien den Menschen zu sich selbst
- in der Haltung leben: Auch wenn es Gott nicht g\u00e4be, w\u00fcrde ich nicht anders leben wollen, als ich lebe!
- Armut: (aktuell Bücher der Ökologiebewegung lesen)
- durch die frei gewählte Armut ein hohes Maß an Lebensqualität gewinnen

#### **Gehorsam:**

- Glaube kommt vom Hören
- Im germanischen Sprachgebrauch bedeutet das Wort "Hören": umfassendes Wahrnehmen. Vorsilbe "ge": zusammenge-hören
- Ohne Gehorsam kann ich nicht umfassend Mensch werden.
- Therapeutische Berufe, geistliche Begleitung, Exerzitienbegleitung: hörende Menschen sind gefragt!

#### **Ehelosigkeit:**

- Nicht den anderen für sich selbst gebrauchen wollen
- Sexualität ist zwar zur Identitätsfindung des Menschen notwendig, aber nur eine umfassende Sexualität kann das leisten.
- Sexualität verweist auf kommunikative Bezüge, erschöpft sich nicht in der Geschlechtlichkeit

#### **Extase**

- spirituell ist sie die Grundfähigkeit des Menschen, sich selbst zu überschreiten, sonst kann ein Mensch sich nicht mit anderen begegnen
- braucht Lauterkeit und Reinheit
- Absichtslosigkeit Gott gegenüber und den Menschen gegenüber: seht, wie sie einander lieben!

#### **Fruchtbarkeit**

- Konfliktkultur entwickeln
- Seht, wie sie (in der Gemeinschaft) einander lieben
- wo wir Zukunft ermöglichen (Nachwuchsfähigkeit der Gemeinschaft) Gelübde sind ein Lernprojekt
- nicht Gelübde haben, sondern Gelübde leben

#### wir sind nicht

- besitz-los, sondern arm
- willens-los, sondern gehorsam
- ehe-los, sondern leben gottgeweihte Keuschheit
- Verzicht ist in unserem Fall kein "Verzicht", sondern Ausdruck der Liebe

#### **Pathologische Berufungsbilder**

- Magisches Verständnis: Gott hat mich erwählt!
- Sie tun alles, was man ihnen sagt, weil es ja so sein muss, denn sie sind ja in die Gemeinschaft berufen worden
- Kann zu einer Kompensation von Minderwertigkeitsgefühle führen
- Ordensleben soll das Weltbewusstsein fördern, nicht einen Menschen erhöhen! Nicht den "Verliebtheitszustand" bewahren wollen.
- Berufungsüberforderung. Bis zum Umfallen arbeiten

- Der Mensch muss selber Leben lernen.
- Weigerung des Lebens

#### **Gott erwartet von mir mein** Menschwerden, um dadurch der Menschwerdung anderer zu dienen.

- Dunkle Gottesbilder, unbewusste Bilder können erbarmungslos zurückschlagen.
- · Masochismus: Sexualisierung des Leidens
- Die ersten 10 Jahre nach der Ewigen Profess sind eine besondere Krisenzeit, weil die Schwester / der Bruder von der Entscheidung zur Entschiedenheit wachsen muss. Und nun ohne besondere Begleitung / Betreuung durch die Gemeinschaft. Wenn diese Spannung nicht ausgehalten wird, entsteht eine Gefahr, den Glauben machen zu wollen.
- In unserer Gesellschaft boomt der Glaube, aber nicht die Religion! Vor allen Dingen nicht die christliche Religion. Glaube verstanden als personale Beziehung zu Gott, die eben nicht habbar und nicht machbar ist. Religion ist der in Form gegossene Glaube, auf den sich eine Gruppierung von Menschen geeinigt hat.
- Pathologische Nächstenliebe: Es geht um meine guten Werke.
- Gefahr der Moralisierung und Spiritualisierung des Glaubens. Bitte Glauben nicht machen wollen.
- Wenn ein Mensch sich nicht mag, kann er nicht selbstlos lieben: "Hast du dich selbst nicht lieb, hast du auch Gott und die Menschen nicht lieb!" (Meister Eckerhardt)
- Hingabe ist nicht Weggabe! Wenn ich mich oder mein Leben weg gebe, habe

ich nichts mehr zum Hingeben. Viele Schwestern und Brüder wollen Gott ergreifen, sich aber nicht von Gott ergreifen lassen. Die Mitte meines Lebens ist die Gegenwart Gottes in mir.

Ich möchte am Schluss einen Bogen zurück schlagen auf den ersten Teil meines Vortrages: Das Ziel unseres Lebens ist nicht unser Charisma, sonder die Werke der Liebe Gottes durch unser Leben zu verwirklichen; und den Bogen weiter auf den morgigen Tag ziehen und den heiligen Vinzenz zu Wort kommen lassen, so wie er uns in dem Film "Monsieur Vincent" in der berühmten Schlussszene nahe gebracht wird:

"Die Barmherzigkeit ist keine leicht zu tragende Bürde. Schwerer noch als das Brot und die Suppe, was die Armen bekommen. Bleib stets geduldig und sanft und lächle. Denn mit Brot und Suppe allein schaffst du nichts. Denn das, das vermögen die Reichen auch...

Doch du bist die Dienerin für die armen Menschen, im Dienste der Caritas. Sei immer geduldig und selbstlos. Sie sind die Gebieter. Gebieter, die dir dein Lebenswerk bei Gott sehr erschweren werden. Und doch: wenn sie auch ungerecht und hässlich, wenn sie auch unfreundlich sind, lass sie. Umso mehr musst du ihnen von deiner Liebe spenden. Allein wegen deiner Liebe und nur der Liebe allein werden die Armen dir das Brot, das du ihnen gibst, verzeihen."



#### Statistik Männerorden innerhalb der **DOK, Stand: 1.1.2007**

In Deutschland gibt es unter den Männerorden und -kongregationen 110 selbständige Ordensprovinzen, Abteien und Priorate von etwa 60 verschiedenen Ordensgemeinschaften mit etwa 5.200 Ordensmännern in rund 490 klösterlichen Niederlassungen 5.201 Ordensmänner in der DOK mit Profess • 45 % sind jünger als 65 Jahre. • 55 % sind älter als 65 Jahre • in 490 klösterlichen Niederlassungen • von 61 verschiedenen Orden/Kongregationen • mit 110 selbständigen Provinzen, Abteien, selbständigen Prioraten • 3.283 Ordensmitglieder mit Priesterweihe • 28 Ordensmitglieder mit Diakonenweihe (Ständige Diakone) · 123 Ordensmitglieder im Theologiestudium (Klerikerstudenten/Scholastiker) • 1.364 übrige Ordensmitglieder (nicht ordiniert) • 403 Ordensmitglieder aus anderen (ausländischen) Provinzen Weitere 996 deutsche Ordensleute sind im Ausland tätig. Außerdem gab es am 01.01.2007 insgesamt 83 Novizen. Im Jahr 2006 wurden in Deutschland 34 Ordensmänner zu Priestern geweiht.

#### Statistik Frauenorden innerhalb der **DOK, Stand: 1.1.2007**

Aus dem Bereich der Frauengemeinschaften gehören zur Deutschen Ordensobernkonferenz (DOK) derzeit 329 General- und Provinzoberinnen, Äbtissinnen und Priorinnen selbständiger Einzelklöster in Deutschland. Es gibt in Deutschland rund 24.800 Ordensfrauen, die in etwa 2.400 klösterlichen Niederlassungen leben. Die größten Gruppen bilden die benediktinisch, franziskanisch und vinzentinisch geprägten Ordensgemeinschaften. per 01.01.2007: 24.754 Ordensfrauen in tätigen und kontemplativen Gemeinschaften/Einzelklözum Vergleich: per 01.01.2006: stern 25.199 per 01.01.2002: 30.042 01.01.1998: 35.160 Altersstruktur bis 65 Jahre alt: 5.092 = rund 21 % über 65 Jahre alt: 19.662 = rund 79 % Tätigkeitsschwerpunkte • Pflegeberufe: 2.140 Schwestern • Erziehung: 549 Schwestern • Seelsorge: 1.395 Schwestern • Lehrtätigkeit: 492 Schwestern • Sozialarbeit: 286 Schwestern • Verwaltung: 1.315 Schwestern • Wirtschaftsbereich: 3.383 Schwestern • sonstige Tätigkeit: 4.281 Schwestern • in Ausbildung: 166 Schwestern • nicht mehr tätig: 9.803 Schwestern Ordensnachwuchs Novizinnen: 96 Novizinnen in allen Gemeinschaften, davon 41 in tätigen und 55 in kontemplativen Gemeinschaften.

<sup>3</sup> soweit nicht anders gekennzeichnet, alles entnommen: Christian Hennecke: Kirche, die über den Jordan geht

<sup>-</sup> Expeditionen ins Land der Verheißung, Münster 2007

<sup>4</sup> Leidenschaft für Christus - Leidenschaft für die Menschen, Ordensleben am Beginn des 21. Jahrhunderts, Arbeitshilfe der deutschen Bischofskonferenz Nr. 201; erhältlich über www.dbk.de, oder im Sekretariat der DBK, Bonn

<sup>5</sup> Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg i. Br. 1976: Die Orden und andere geistliche Gemeinschaften. Auftrag und pastorale Dienste heute, S. 546.

<sup>6</sup> Dieser Abschnitt beruht auf handschriftlichen Notizen meinerseits von dem Vortrag: "Berufen – und was dann?", den Dr. Beirer bei dem Kontaktertreffen der Arbeitsgemeinschaft Berufungspastoral der Orden (AGBO; www.agbo.biz) vom 21. - 23.2.2007 in Würzburg Oberzell hielt.

<sup>7</sup> aus: http://www.stern.de/unterhaltung/buecher/584753.html?nv=ct\_mt, 04.05.2007

# Sendung und Erwartung der Ordensgemeinschaften heute

Studientag auf der Frühjahrs-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 16. Februar 2005 in Stapelfeld

Christian Schütz OSB

Ordensleute und Orden gehören für uns zum traditionellen Erscheinungsbild von Kirche\*. Diese Vorstellung erfreute sich lange Zeit einer geradezu fraglosen Selbstverständlichkeit. Es ist kein Geheimnis, dass dieses Bild mittlerweile immer größer werdende Risse und Sprünge zeigt, die nicht mehr geheilt werden können. Die einschlägigen Fakten, Daten und Entwicklungen sprechen eine deutliche Sprache. Ihre Feststellung verlangt nach einer entsprechenden Analyse, die sich aus verschiedenen Bausteinen zusammensetzen dürfte. Monokausale Erklärungsversuche verbieten sich dabei ebenso wie allzu simplifizierende Therapievorschläge. Der Gedanke. frühere Verhältnisse könnten in absehbarer Zeit wiederkehren, muss in das Reich des Wunschdenkens verwiesen werden. An dieser Tatsache ändert auch die Beobachtung nicht viel, dass einzelne Orden oder Gemeinschaften einen relativen Zuspruch verzeichnen können.

Der Vorschlag, das bestehende Aufgebot und Angebot der Klöster und ihrer Tätigkeiten sozusagen maßstabsgetreu zu verkleinern oder zurückzufahren, wird der gegebenen Situation auch nicht mehr gerecht. Lösungswege, die auf Programme der Berufungspastoral, Jugendkurse und -veranstaltungen oder Möglichkeiten klösterlicher Gastfreundschaft setzen, besitzen mehr lokale und individuelle Bedeutung und scheitern nicht selten an den fehlenden Voraussetzungen. Hoffnungen, aus den neueren kirchlichen Bewegungen könnte sich eine Revitalisierung unserer religiösen Gemeinschaften ergeben, haben sich bislang in spürbarer Weise nicht erfüllt.

Die hier angesprochenen Phänomene lassen sich nur schwer isolieren oder als ordensspezifisch bezeichnen, da sie sich als sehr eng mit unserem kirchlichen und gesellschaftlichen Klima verbunden erweisen. Alles Bemühen um Rezepte von durchschlagendem Erfolg hinterlässt eher den Eindruck einer nicht zu behebenden Ratlosigkeit und Ohnmacht. Fasst man die

\* Es handelt sich hier um einen Vortrag, der am Studientag der Deutschen Bischofskonferenz bei ihrer Frühjahrs-Vollversammlung in Stapelfeld am 16. Februar 2005 gehalten wurde. Wenn nachfolgend von Orden, Ordensleben, Ordenscharisma usw. die Rede ist, dann geschieht das um der Einfachheit und einer gewissen Verständlichkeit willen, wohl wissend, dass es bei den auf den evangelischen Räten basierenden Lebensformen "in re" eine Reihe von Unterschieden und Unterscheidungen gibt, die sich auch in der Terminologie niederschlagen. Die Überlegungen selber haben vor allem unsere mitteleuropäischen Verhältnisse im Auge.

einzelnen Erfahrungen und Beobachtungen zusammen, so legen sie den Schluss nahe, dass sich in ihnen ein Prozess abzeichnet, der unumkehrbar sein dürfte und auf Dauer durch keine Zufuhren personeller, wirtschaftlicher oder anderer Art wirksam gestoppt werden könne. Die Frage, was sich hier abspielt, stellt sich mit allem Nachdruck. Der Ernst und die Radikalität, mit denen dies der Fall ist, dürften ohne Parallele sein. Sie berühren nicht nur die unmittelbar Betroffenen, sondern die Kirche in unserem Land insgesamt. Dabei bleibt zu bedenken, dass die Orden innerhalb der Kirche einem hoch empfindlichen Messgerät gleichen, dessen Ausschläge in der Regel vorzeitig und zuverlässig signalisieren, was sich im Kern oder auf dem Grund von Glaube und Kirche tut und abzuzeichnen beginnt.

#### 1. Deutung gefragt

Es wäre zu wenig, sich mit einer Schilderung der Oberfläche dessen zu begnügen, was die Situation der Orden und geistlichen Gemeinschaften ausmacht. verschiedenen Angaben, Eindrücke und Wahrnehmungen wollen verstanden und eingeordnet werden, verlangen nach einer angemessenen Deutung, falls daraus in Gestalt bestimmter Aktionen und Reaktionen Folgerungen gezogen werden sollen. Welches Interpretationsschema wird dem nur sehr allgemein skizzierten Erscheinungsbild der Ordensgemeinschaften auch nur annähernd gerecht?

Unsere (auch kirchliche) Alltagssprache hält dafür ein durchaus verräterisches Vokabular bereit. Wir sprechen von Ordensniederlassungen und -gemeinschaften als Auslaufmodellen, von deren Schließung, Auflösung oder Untergang, von einem Verschwinden, Sterben oder Aussterben, ihrem Eingehen oder ihrer Aufhebung. Etwas schonungsvoller klingt es, wenn von einer Ablösung oder Gesundschrumpfung einer Ordensgemeinschaft die Rede ist. Es besteht kein Zweifel, dass es solche Fälle

im Laufe der Geschichte immer wieder gegeben hat. Der Unterschied des Heute liegt darin, dass dieser Vorgang nicht nur einzelne Häuser und Gesellschaften betrifft, sondern nahezu alle, und dass er nicht unter Anwendung von Gewalt von außen oder oben her erzwungen wird. Der eben erwähnte Sprachgebrauch spiegelt ein bestimmtes Stimmungsbild, ein gewisses Denkmuster wider. Sein Schwer- und Vergleichspunkt ist unverkennbar in der Vergangenheit zu suchen. Eine bestimmte Form von Vergangenheit wird darin als Norm oder Ideal festgeschrieben. Man vergisst dabei, dass das Charisma eines Ordens und des Ordenslebens mehr beinhaltet als eine zeitbedingte Verwirklichungsform. Ist die Feststellung, dass die Ordenslandschaft des Jahres 2005 nicht mehr die des Jahres 1950 ist und verglichen mir ihr im Minus steht, wirklich alles, was sich verantwortlich dazu sagen lässt? Müssen Berufung und Sendung religiöser Gemeinschaften damit, dass sie sich nicht mehr mit den Vorstellungen und Bedingungen von früher decken, bereits erschöpft und definitiv am Ende sein? Wenn man sich behutsam an die Phänomene und Gegebenheiten herantastet, dann sieht vieles, was in unseren Orden vor sich geht, eher danach aus, dass eine bestimmte geschichtliche Phase von Ordensleben und Ordenswesen sich ihrem Ende zuneigt.

Viele Aufgaben, welche die in der Neuzeit entstandenen Kongregationen und Gesellschaften exemplarisch wahrgenommen und erfüllt haben, hat mittlerweile die Öffentlichkeit übernommen. Gewiss, es fehlt nicht an neuen Notfällen, die wie ehedem am Rand des gesellschaftlichen Bewusstseins und Lebens angesiedelt sind und auf Hilfe warten: aber dafür fehlen den Ordensleuten heute sowohl die Kräfte wie die Mittel. Das heißt: ein Umsteigen von früheren in analoge Situationen der Gegenwart muss nicht unbedingt im Willen Gottes liegen. Eine Retrospektive, wie sie unser Ordens- und Kirchenjargon betreibt, gibt

wenig her für eine positive Bewältigung der bestehenden Herausforderungen. Für Rechnungen, die heute posthum für Sündenböcke der gegenwärtigen Situation der Orden ausgestellt werden, gibt es keine Adressaten und Kassen mehr. Das, was unmittelbar angesagt ist, dürfte ein mehr als überfälliger Perspektivenwechsel sein. Die Krise, in der unsere Ordensgemeinschaften stecken, reicht tiefer und ist umfassender, als es uns zuweilen bewusst und lieb ist. Wir müssen wohl von einem epochalen Einschnitt und von einer epochalen Wende sprechen, die gefordert ist. Vertraute Erscheinungsformen und Tätigkeitsfelder von Ordenschristen sind bereits Geschichte oder werden es über kurz oder lang sein (z. B. das Ordenskrankenhaus, die Klosterschule, das klösterliche Senioren- und Pflegeheim, der klösterliche Kindergarten usw.). Man mag diese Entwicklung in mancher Hinsicht bedauern, aber sie bedeutet zugleich eine Art Läuterungs- und Befreiungsprozess. Wer sich darauf einlässt, wird entdecken, wie leicht ein Ordenscharisma immer auch einer gefährlichen Funktionalisierung erliegen kann. Eine Häufung oder Prädominanz von Zwecken, eine Umkehrung einer begründeten Prioritätenskala, eine ungerechtfertigte Einflussnahme wesensfremder Faktoren verdunkeln das Charisma und nehmen ihm seine Lebens- und Strahlkraft, Der Beschluss der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik "Die Orden und andere geistliche Gemeinschaften" handelt ausdrücklich von der "Notwendigkeit des Zweckfreien in den geistlichen Gemeinschaften", das unbedingt zu ihrem Grundauftrag gehört, "damit der Raum für Gebet und Gottesdienst oder auch der Mut zu dem im Verständnis der Welt Unrentablen" frei bleibt: "Nur dort, wo die Gemeinschaften mehr sind als bloße Zweckverbände, können sie ein Ferment christlicher Menschlichkeit sein in einer Gesellschaft, die den Menschen immer einseitiger nach Leistung und Bedürfnissen beurteilt und verplant."1

Die auf diese Zusammenhänge gelenkte Aufmerksamkeit suggeriert uns die Möglichkeit, im augenblicklichen Schicksalsweg der Ordensgemeinschaften einen im Grunde positiven Vorgang wahrzunehmen, der einer Neuentdeckung und Wiedergeburt des ursprünglichen Charismas gleichkommt. Mit welchem Grund unterschlagen wir in unseren Erklärungen und Deutungen die gewiss nicht weniger berechtigte geistliche Perspektive? Könnte es nicht sein, dass in all den Ausfallserscheinungen und Rückzugsgefechten der religiösen Gemeinschaften auch eine Art "Logik", "Ökonomie", "Pädagogik" und "Strategie" des Hl. Geistes am Werk ist, der die Orden und in ihnen die Kirche in eine andere, vernachlässigte oder noch nicht entdeckte Richtung lenken will? Ist unsere Achtsamkeit auf das "Magisterium" des Gottesgeistes nur eine fromme Redensart oder in der Tat ein Ernst- und Testfall unseres Glaubens? Diese Unterweisung des Geistes gleicht in mancher Hinsicht einem herbstlichen Sturm, in dem vieles abfällt, aufhört oder weggefegt wird. Nur so kann die wahre Gestalt und das ursprüngliche Bild des Ordenslebens zum Vorschein kommen. Was sich unter der Decke der Gegenwart vollzieht, kann genauso gut Schöpfung und Auferstehung des Ordenscharismas sein. Das ist die Sicht, die uns der Geist Gottes im Blick auf die Orden und geistlichen Gemeinschaften eröffnet. Was das heißt und wie das geschieht, wird meiner Meinung nach nirgendwo so treffend beschrieben wie in der berühmten Pfingstsequenz "Veni, Sancte Spiritus". Im Folgenden stehen nun einzelne Schritte dieser Belehrung auf dem Programm.

#### 2. Orden und geistliche Gemeinschaften im Lichte der Communio

Den Auftakt unserer Überlegungen markiert das Zweite Vatikanum mit "Lumen gentium" und "Perfectae caritatis". Beide Dokumente platzieren die Ordenschristen inmitten der Kirche. Die theologische Klam-



mer stellt der Gedanke, das Programm der Communio dar: "Die Communio-Ekklesiologie ist der zentrale und grundlegende Gedanke, den sich die Kirche auf dem II. Vatikanischen Konzil über sich selbst vorgelegt hat".2 Kirche als Communio beinhaltet wesentlich das geweihte Leben. Ohne es könnte sie weder Communio sein noch Communio leben. Ebenso aber gilt, dass das Ordensleben seine wahre Identität der Communio der Kirche verdankt und nur in ihr das ist, was es ist und sein kann. Das Band der Communio umschließt die Kirche als ganze wie auch alle ihre Teile und Glieder untereinander und miteinander. Den Communio-Leib der Kirche bilden die Hierarchie und Träger der verschiedenen Dienstämter, die Laien und die Ordenschristen.3 Sie alle haben darin ihren je eigenen Platz, ihre je eigene Berufung und Sendung, die nicht gegeneinander vertauschbar und auf das Heil des Ganzen bezogen sind. Nicht nebeneinander, sondern miteinander verwirklichen sie sowohl ihr gemeinsames wie auch ihr spezifisches Communio-Sein. Das Communio-Sein und Communio-Leben besagt eine zirkuläre, der trinitarischen Perichorese vergleichbare Bewegung, wobei diese eine auf die Gemeinschaft mit Gott verweisende wie eine die Gemeinschaft Menschen betreffende Dimension der aufweist.4 Diese Bewegung setzt sich aus einem gegenseitigen Geben und Empfangen sowie aus Beziehungen komplementärer, solidarischer und subsidiärer Art zusammen. Kirche als Communio besitzt ein geradezu vitales Interesse und eine nicht weniger vitale Zuständigkeit und Verantwortung ihres Ganzen, ihrer Teile und Glieder füreinander wie für die Gesamtheit des Gottesvolkes.

Der Communio-Charakter der Kirche bleibt nicht ohne Folgen, wenn Wesen und Sendung. Sein und Nicht-Sein der geistlichen Gemeinschaften zur Debatte stehen. Letztere betreffen zugleich und zuinnerst Geheimnis und Existenz der Kirche selber. Das nachsynodale Apostolische Schreiben "Vita consecrata" hat diese Konsequenz klar formuliert mit den Worten: "Die weltweite Präsenz des geweihten Lebens und der evangelische Charakter seines Zeugnisses zeigen mit aller Deutlichkeit …, dass es keine isolierte Randerscheinung ist, sondern die ganze Kirche betrifft. Die Bischöfe auf der Synode haben dies wiederholt bestätigt: "de re nostra agitur", "es geht um etwas, das uns betrifft".

Tatsächlich steht das geweihte Leben als entscheidendes Element für die Sendung der Kirche in deren Herz und Mitte, da es das innerste Wesen der christlichen Berufung offenbart und darstellt' ... "5 Das Ordensleben stellt demnach eine Herzenssache der Kirche dar. Es gehört zutiefst zum Leben, zur Heiligkeit und Sendung der Kirche. Mit seinem Verschwinden ist die Identität der Kirche in Gefahr. Die Orden bilden einen Hauptschauplatz für das Ereignis von Kirche. In ihnen steht die Communio der Kirche auf dem Spiel. Ihr Ausfallen hinterlässt nicht nur Lücken und offene Stellen, sondern trifft den Lebensnerv der Kirche. Mit ihnen würde sie ein Herzstück von Evangelium, Nachfolge des Herrn, Heiligkeit, Leiturgia, Diakonia und Martyria ersatzlos verlieren. Es macht das Proprium der geistlichen Gemeinschaften mit aus. dass sie entscheidend zum Aufbau und Bestand der Koinonia der Kirche beitragen. Sie zählen zu jenen Schätzen und Talenten, die der Kirche als ganzer und in ihren Teilen übergeben und anvertraut sind. Vertrauen schließt immer auch Verantwortung mit ein. Diese richtet sich nach der Kostbarkeit und der Eigenart der Gabe.

### 3. Das geweihte Leben als Charisma

Die Bezeichnung "Charisma" wird hier weder als Gegenbegriff zu "Amt" noch in einem exklusiven Sinn verstanden, der ihn allein für das geweihte Leben in der Kirche reklamieren möchte.

In den nachkonziliaren Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls wird das Ordensleben wiederholt als eine "Gabe" Gottes an die Kirche für sie selber und für die Welt vorgestellt.<sup>6</sup> An anderen Stellen wird an die prophetische Funktion der geistlichen Gemeinschaften erinnert.<sup>7</sup>

Das Wort "Charisma" findet in dem uns interessierenden Kontext in verschiedenen Zusammenhängen Verwendung. der mehr grundsätzlichen Aussage von den Ordensinstituten und apostolischen Gesellschaften als einem der Kirche verliehenen "Charisma" taucht die Redewendung vom "Charisma des Ursprungs", vom "Gründungsoder Urspungscharisma", vom "Geist des Ursprungs, der Grün der oder Stifter" sowie den "Charismen" innerhalb der religiösen Gemeinschaften auf.8 Der Hinweis auf das Charisma stellt ohne Zweifel zunächst eine Anfrage an die geistlichen Gemeinschaften selber dar. Die Veränderungen, denen sie heute ausgesetzt sind, lassen sich dem zugrunde gelegten Deutungszusammenhang zufolge als eine Rückbesinnung und Rückkehr zum eigentlichen und ursprünglichen Charisma begreifen. Der Ursprung oder die Gründung einer religiösen Einrichtung und Bewegung erschöpfen sich nicht in einem historischen Datum, sie hängen vielmehr mit einem geistlichen Ursprungs- und Gründungsereignis zusammen, in dem den "Gründern" von oben her die ureigensten Absichten Gottes und seines Geistes mit ihnen gezeigt und vermittelt wurden.

Die augenblicklichen Verhältnisse nehmen unseren religiösen Orden und Gesellschaften den Nimbus der großen Zahlen und der Zahl überhaupt, der Leistungen und der Werke, des Einflusses und des Vermögens im doppelten Sinn des Wortes und führen sie wieder zurück zum "reinen", einfachen, armen und demütigen Charisma des Anfangs, hinter dem nicht selten mehr steckt, als später daraus gemacht wurde und geworden ist. Es steht an, dieses Charisma als

Geschenk des Geistes wieder zu entdecken und innerhalb der Kirche zu leben und zum Leuchten zu bringen. Ein Geschenk ist nur dann ein Geschenk, wenn man es annimmt und schätzt. Gott bzw. Gottes Geist haben das geweihte Leben der Kirche zum Geschenk gemacht. Ist die Kirche bereit, sich dieses Geschenk wirklich zu Eigen zu machen? Das ist nicht nur eine Frage der Notwendigkeit, der Zweckmäßigkeit und der Nützlichkeit. Will man wissen, was der Geist im Charisma des Ordenslebens der Kirche letztlich geschenkt hat und schenken will, dann ist dabei im Sinne des Konzils auf die Gabe und Berufung zur Heiligkeit aufmerksam zu machen. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass die Orden und religiösen Gesellschaften die Kirche mit einer "großen Schar ..., die niemand zählen kann" (Offb 7.9), von bekannten und unbekannten Heiligen bereichern und damit dem Attribut der Heiligkeit Lebendigkeit, Farbe, Gesicht, Fleisch und Blut, Greifbarkeit und Anschaulichkeit verleihen. Unwillkürlich kommen einem dabei Gertrud von le Forts "Hymnen an die Kirche" in den Sinn, in denen sie die Heiligkeit der Kirche und ihrer Heiligen besingt. 9 Es ist das Charisma des geweihten Lebens, das der Kirche den Schatz der Heiligkeit höchst konkret und ununterbrochen in Erinnerung ruft. Was halten wir von diesem Schatz, von diesem Ruf?

Strukturreformen und die Sanierung kirchlicher Finanzen sind notwendig und wichtig, am wichtigsten aber ist der Dienst der Heiligung an Kirche und Welt. Die Rückkehr der geistlichen Gemeinschaften zu ihrem authentischen Charisma ist unerlässlich, sollen und wollen sie den ihnen von ihrem Charisma her auferlegten wahrhaft prophetischen Auftrag an und in unserer Kirche und Gesellschaft erfüllen.

### 4. Nachfolge Jesu Christi

Wir fragen weiter: Was besagt das Charisma des geweihten Lebens konkret? Die einhellige Antwort der Konzilstexte und der

nachkonziliaren Verlautbarungen heißt: Nachfolge Jesu Christi. 10 In unzähligen Variationen wird dieses eine Thema wiederholt und entfaltet. Am Anfang dieses Weges steht die programmatische Aussage von "Lumen gentium": "Die Lebensform, die der Sohn Gottes annahm, als er in die Welt eintrat, um den Willen des Vaters zu tun, und die er den Jüngern, die ihm nachfolgen, vorgelegt hat, ahmt dieser Stand (der Religiosen) ausdrücklicher nach und bringt sie in der Kirche ständig zur Darstellung (im Lateinischen steht: repraesentat)".11 Den bisherigen End- und Höhepunkt des Nachdenkens bezeichnet das Schlussdokument des Kongresses der Union der Generaloberen vom Dezember 1993. Es hört sich wie ein Kommentar zum Stichwort Nachfolge an, wenn gesagt wird: "Die große Raison d'être des gottgeweihten Lebens in der Kirche ist die Nachfolge Jesu des Herrn unter einer besonderen Inspiration des Geistes ... Jahrhunderte lange Erfahrung lässt uns begreifen, dass Gott der Vater das gottgeweihte Leben in der Kirche will, damit die bedeutsamsten Merkmale des Menschseins seines Sohnes Jesus gegenwärtig bleiben und alle zum Gottesreich hinlocken ... Die Pluralität der Charismen im gottgeweihten Leben interpretieren wir als Absicht des Heiligen Geistes, einige existentielle Gesten Jesu in Erinnerung zu rufen, einige seiner Lehren aufscheinen zu lassen oder einige seiner Mysterien gegenwärtig zu machen ... Dadurch will das gottgeweihte Leben zur lebendigen Biografie der Nachfolge "sine glossa" werden. Alle unseren Lebensstil definierenden Optionen laufen hinaus auf die eine und einzige: auf die Option der Nachfolge Jesu, und darauf, dass wir das Mysterium des historischen Jesus in unserer Zeit und an unserem Ort leben, "12

Der biblische Grund dieses Lebensprogramms liegt auf der Hand: es ist Jesu Ruf: "Folge bzw. folgt mir nach!" (Mt 8,22; Mk 1,17; 10,21 u. a.) Nachfolge Jesu – das ist die Kurzformel und Summe des geweihten Lebens. Zwischen Jesus und seiner Nachfolge liegt nichts mehr dazwischen. Ordensleben als Nachfolge schließt unmittelbar an ihm an, gilt ihm ausschließlich, hat ihn ausschließlich im Blick. Niemand anderer als Jesus selber ist der existentiell-exemplarische Initiator und Inspirator seiner Nachfolge. Wenn den Ordenschristen aufgetragen wird, ständig "zu den Quellen jedes christlichen Lebens und zum Geist des Ursprungs

keit und Gleichzeitigkeit mit und zu Jesus Christus. Es verträgt keinen Abstand, kein Dazwischen, keine Kopie, keine Abstriche. Hier ist alles auf Original und Originalität gestimmt. Nachfolge Jesu gibt es nicht zu reduzierten Preisen. Das Ordenscharisma sagt: es muss einen "Ort" geben, wo man den ganzen, unverfälschten, echten und unverkürzten Jesus Christus gleichsam im "Originalton", in der "Originalfassung"



der einzelnen Institute" zurückzukehren<sup>13</sup>, dann sind wir mit Jesus Christus bei der Quelle und beim Ursprung schlechthin. Was in den evangelischen Räten formuliert und entfaltet wird, ist nichts anderes als Jesu "Lebensform", seine "Biografie", seine Lebensweise, sein Lebensprogramm. Die einzelnen Räte haben Jesus, sein Leben, seine Lebensgestalt und Lebensgestaltung ganz und als ganze im Sinn; sie meinen im Grunde einen einzigen großen Rat, Jesus selber und sein Leben. Das Charisma der Nachfolge versetzt den Ordenschristen in eine letzte Unmittelbar-

oder im "Originalzustand" berühren kann. Dabei bleibt zu bedenken, dass zwischen Jesus und seiner Lebensweise kein Unterschied besteht, denn er ist derjenige, der seine Lebensform geradezu existiert und ist. Höchste Originalität und Authentizität fallen bei ihm zusammen. So verstandene Jesusnachfolge bezeichnet die Seele oder Mitte des Ordenscharismas.

Was bedeutet das für die Kirche? Für sie ist die Beziehung zu Jesus Christus, ihrem Herrn, das A und O, die Conditio sine qua non. Diese Relation kennt verschiedene Wege, auf denen Christus seiner Gemeinde

und diese ihm begegnet. Wir verehren und empfangen den "sakramentalen" Herrn in der Feier der Eucharistie und der Sakramente, wir hören und vernehmen den "Lehrer" schlechthin im Wort der Hl. Schrift und des Evangeliums, wir loben und verherrlichen ihn in den verschiedenen Weisen des Gebetes, er kommt uns als "Bruder" entgegen in unseren Nächsten, vor allem in der Gestalt der Leidenden, wir glauben an ihn, den Gottes- und Menschensohn des Credo und des Dogmas usw. Es handelt sich hier gewissermaßen um verschiedene "Sitze im Leben" des Glaubens und der Kirche, die alle das Geheimnis des einen Herrn umkreisen und ergeben. Bei aller Vollkommenheit, Notwendigkeit und Berechtigung der genannten Wege fehlt einer, der heute im Interesse der Plausibilität, Rechtfertigung und Authentizität von Christsein und Glaube vor allem gefragt ist: der der Anschaubarkeit, Anfassbarkeit und Begreifbarkeit Jesu Christi im lebendigen Spiegel und gelebten Zeugnis seiner Lebensweise. Gefragt ist Nachfolge Jesu zum "Anfassen", im "Originalton". Das ist mehr als Ethik oder Moral im christlichen Sinn. Das Vorbereitungspapier für den internationalen Kongress über das Ordensleben 2004 in Rom beginnt mit dem herausfordernden Bekenntnis: "Jesus Christus, der auferstandene Herr, der Mittler des Neuen Bundes und der Herrschaft Gottes, ist unser Zeitgenosse. Er gehört nicht der Vergangenheit an, genauso wenig wie das geweihte Leben, unsere christliche Lebensform, eine Angelegenheit anderer Zeiten darstellt. "14 Hier schlägt die Stunde der Ordensgemeinschaften in der Kirche.

Ihr Charisma, ihre Sendung ist es, in der Kirche authentische Nachfolge Jesu zu leben und vorzuleben, den Suchenden. Nicht-Glaubenden und Glaubenden lebensmäßig das authentische Bild des Herrn zu zeigen und zu vermitteln, dafür zu sorgen, dass die Kirche die uneinholbare Originalität Jesu Christi, seine volle oder ganze Wahrheit nicht verliert. Einen Impuls von "Lumen gentium" aufgreifend und fortschreibend könnte man formulieren, dass das geweihte Leben in der Kirche das "Leben", die "Lebensweise", den "Lebensstil" Jesu zeichenhaft "repräsentiert" im durchaus theologisch qualifizierten Sinn dieses Begriffs. Es ist der Ernst der Situation, der uns zu dieser Schwelle führt und uns in heilsamer Ernüchterung durch den Geist eröffnet, was sowohl gemeinsam als auch speziell "Sache" ist.

### 5. Communio "inmitten der Kirche"

Es ist nur zu begreiflich, dass nicht wenige möglichst klar und konkret wissen möchten, was nun tatsächlich "ihre Sache" ist. Der Eingeweihte besitzt einen Informationsvorsprung, der besagt, dass zwischen der Deutschen Bischofskonferenz und den Vertretern der Ordensoberen-Vereinigungen, zwischen Bistumsleitungen und Arbeitsgemeinschaften der Orden auf diözesaner Ebene zum Teil sehr rege und fruchtbare Kontakte bestehen. Detaillierte Erfahrungen, Erwartungen und Wünsche haben im Rahmen dieses Referates keinen Platz. Sein Anliegen war es, den theologischen Hintergrund und den ekklesial-ekklesiologischen Standort des geweihten Lebens zu skizzieren, um damit eine gemeinsame Basis und Brücke herzustellen, von der aus man miteinander sprechen kann und soll. Was die spezifischen Ordensprobleme betrifft, so besteht durchaus nicht der Bedarf, an die Adresse der Bischofskonferenz oder der Bistümer zu deren Lösung zu appellieren. In diesen Fällen existieren innerhalb der einzelnen Orden und Ordensgemeinschaften bereits gewachsene und bewährte Formen der Solidarität und Zusammenarbeit, auf die zurückgegriffen werden kann.

Was einem beim Blick auf die gesamtkirchliche und mehr regional- bzw. lokalkirchliche Situation auffällt, ist zunächst die Tatsache, dass die Zahl der römischen Verlautbarungen zum Ordensleben sowohl aus der päpstlichen Feder als auch seitens der zuständigen Vatikanischen Behörden enorm gestiegen ist.

Generell schlägt einem darin ein sehr waches Interesse, offene Sympathie und höchste Wertschätzung des Ordenslebens entgegen. Der geschwisterliche und durchgehend positive Ton, in dem diese Schreiben gehalten sind, das engagierte Mit- und Nachdenken über die Licht- und Schattenseiten der Ordenslandschaft, die einfühlsamen Impulse und Ermutigungen, die darin erteilt werden, zeugen von einem Klima, das die Orden als gleichwertige Glieder und Partner ernst nimmt und fördert. Im Hinblick darauf würden sich die Ordenschristen in unserem Land wünschen, dass nicht nur die einzelnen Bischöfe, sondern auch die Bischofskonferenz als ganze ab und zu aus ihrer vornehmen Zurückhaltung, ihrer

durchaus wohltuenden Distanz und ihrem Schweigen heraustritt und für die Orden auch ausdrücklich Partei ergreift. Der aktuelle Status der gegenseitigen Beziehungen erweckt den Eindruck eines geordneten Nebeneinanders, hinter dem sich hoffentlich keine Berührungsängste oder die Einstellung des "Noli me tangere" verbergen. In gegenseitigem Interesse dürfte die Frage liegen, ob das bestehende Modell strukturierter und offizieller Beziehungen und Begegnungen das "Non plus ultra" des heute Möglichen und Wünschenswerten darstellt. Ordensgemeinschaften wollen innerhalb der Communio der Kirche, der Teil- und Bistumskirchen ihr Communio-Sein leben und verwirklichen. Das "Congregavit nos in unum Christi amor" gilt auch von ihnen.15 Orden wollen ihren Communio-Reichtum



gerne mit anderen teilen wie auch von deren Kräften empfangen. Communio gibt es nur in gegenseitigem Austausch. Das aber ist nur möglich, wenn man einander voll ernst nimmt. In der Praxis gab und gibt es in einzelnen Diözesen durchaus ein gewisses Gefälle. Es kann sein, dass die Überzahl an Ordensniederlassungen und Ordenschristen dazu führte, dass man einander nur sehr allgemein wahrgenommen hat und Ordensangehörige mehr als Schwestern und Brüder zweiter Klasse oder konkurrierende Unternehmungen empfunden wurden. Die schwindenden Zahlen könnten in diesem Zusammenhang zu einem Kairos werden. miteinander Communio-Kirche zu leben. Das setzt allerdings voraus, dass alle Betroffenen bereit sind, das Communio-Sein der anderen Seite zu erkennen und anzu-

erkennen.

Orden und Ordensleute wurden in der Vergangenheit zuweilen auch "funktionalisiert", wenn Notstände auftraten oder "Not am Mann" bestand. Diese Gefahr ist selbst heute nicht ganz von der Hand zu weisen. Wir wissen um den Mangel an kirchlichen Berufen, den Glaubensschwund in der Hauskirche der Familie usw. Die Zufluchtnahme zu geistlichen Gemeinschaften und Häusern als "Biotope" des Glaubens oder geistliche "Zentren" legt sich nahe, nur sollen und wollen diese von Haus aus zunächst und in erster Linie etwas anderes sein.

Das sollte man respektieren, stützen und unterstützen. Die Gemeinden der Umgebung, die Kirche eines Bistums oder eines Landes werden dabei nicht zu kurz



kommen. Dafür bürgt und sorgt der Geist Gottes, der Geber und Verteiler aller Charismen und Gaben.

Unsere geistliche Landschaft zeigt ein mitunter verwirrendes Bild. Es mangelt nicht an spirituellen Aufbrüchen, Bewegungen, Gruppen und Gemeinschaften. Ihre Physiognomie erscheint alles andere als einheitlich und reicht von Protest, Opposition oder Auszug bis zum sich selbst verzehrenden Engagement und fruchtbaren Neuaufbruch. Für die Ordensgemeinschaften stellt sich die Situation so dar, dass derlei Bewegungen zum Teil - aus welchen Gründen auch immer – aus ihrer Mitte entstehen, zum Teil aber auch von außen importiert werden. In einem bestimmten Stadium der Entwicklung ergeben sich nahezu automatisch Berührungen mit dem pastoralen Umfeld und der jeweiligen Bistumskirche. Wer ist in der Lage, auf diesem Feld die "Geister" zu scheiden und zu unterscheiden? Besitzen wir praktikable Kriterien dafür? Dass sich hier nicht nur gute Früchte zeigen, ist hinreichend bekannt. Dabei stehen neben spirituellen, theologischen, kirchenrechtlichen und pastoralen Fragen allein schon allerlei zivil-, versorgungs- und versicherungsrechtliche Probleme zur Lösung an. In all diesen Fällen kommt es zu Anfragen, die Bischöfe und Orden in gleicher Weise tangieren und nicht bloß dem jeweiligen Handlungsbedarf oder individuellen Regelungen überlassen werden sollten. Ein abgesprochenes gemeinsames Procedere würde beide Seiten entlasten und ein gedeihliches Miteinander unterstützen.

Durch ihren Einsatz, ihre Werke und Tätigkeiten sind die Ordensgemeinschaften und Ordensleute mit den örtlichen Gemeinden. den Bistumskirchen und der universalen Kirche verbunden. Es mangelt uns nicht an Vorgaben, Richtlinien und Empfehlungen, welche die gemeinsamen und gegenseitigen Beziehungen und Interessen einvernehmlich regeln. Kern- und Kennwörter dafür sind: Dialog, Kommunikation, Koordination, Kooperation, Kommunion und Einheit. 16 Was in den entsprechenden Texten dazu gesagt wird, erweist sich als sehr richtig, hilfreich und gut. Worauf es aber dabei ankommt, das sind Menschen, die diese Gedanken verkörpern, leben und umsetzen. Diese sind gefragt auf allen kirchlichen Ebenen, unter den Bischöfen, in den Landes- und Bistumskirchen nicht weniger als in unseren geistlichen Gemeinschaften.

Wenn wir das Kapitel "Orden und geweihtes Leben" aufschlagen, dann kommen uns darin nicht nur viele Fragen, Sorgen und Probleme, sondern auch unwahrscheinlich viele echte Herausforderungen, Zukunftsarbeit und Zukunft als Verheißung entgegen. Die Grundfrage, die uns alle daraus anblickt und angeht, lautet: Was will Gottes Geist durch unsere Ordensgemeinschaften, wie sie sind, uns sagen, mitteilen, offenbaren? Dadurch werden wir eingeladen, nach vorne und nach oben zu schauen. Der Orden, dem ich angehöre, hat in den letzten Jahren nicht nur Klöster aufgelöst oder aufgegeben, sondern allein im deutschsprachigen Raum sieben neue Niederlassungen gegründet. 17 Wenn wir miteinander in die angezeigte Richtung blicken, dann werden wir erfahren, dass der Herr des Glaubens und der Geschichte nichts von seiner Aufforderung zurückgenommen hat, die lautet: "Fahr hinaus auf den See! Dort werft eure Netze zum Fang aus!" (Lk 5,4) bzw. "Kommt und seht" (Joh 1.39)!

- 1 Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg i. Br. 1976: Die Orden und andere geistliche Gemeinschaften. Auftrag und pastorale Dienste heute, S. 546.
- 2 Das gottgeweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt. Lineamenta zur Bischofssynode 9. November 1992, III. Teil, Nr. 34, S. 50; vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über einige Aspekte der Kirche als Communio, 28. Mai 1992.
- 3 Vgl. Das Zweite Vatikanische Konzil, Teil I, Dogmatische Konstitution über die Kirche, Freiburg i. Br. 1966, S. 137-325; P. Hünermann/B. J. Hilberath (Hrsg.), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 2, Freiburg i. Br. 2004, S. 263-563.
- 4 Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, a.a.O. I.3, S. 7.
- 5 Nachsynodales Apostolisches Schreiben VITA CONSE-CRATA von Papst Johannes Paul II. an den Episkopat und den Klerus, an die Orden und Kongregationen, an die Gesellschaften des Apostolischen Lebens, an die Säkularinstitute und an alle Gläubigen über das geweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt 25. März 1996, Nr. 3, S. 10.
- 6 Vgl. Apostolisches Schreiben REDEMPTIONIS DONUM von Papst Johannes Paul II. an die Ordensleute über das gottgeweihte Leben im Licht des Geheimnisses der Erlösung 25. März 1984, Nr. 15, S. 24 f.; Kongregation für die Ordensleute und Säkularinstitute, Die Säkularinstitute 24. März 1984, S. 5 f.; Das gottgeweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt Nr. 15, S. 23 f.: Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens. Das brüderliche und schwesterliche Leben in Gemeinschaft 2. Februar 1994, Nr. 8-10, S. 15-18; Union der Generaloberen. Gottgeweihtes Leben heute: Charismen in der Kirche für die Welt Dezember 1993, Nr. 13-21,
- S. 29-32; VITA CONSECRATA Nr. 3, S.10 f.; Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des Apostolischen Lebens, JUBILÄUM DES GEWEIHTEN LEBENS 2. Februar 2000, S. 13; dies., Neubeginn in Christus. Ein neuer Aufbruch des geweihten Lebens im Dritten Jahrtausend 19. Mai 2002, Nr. 8, S. 12 f.
- 7 Vgl. Union der Generaloberen, Gottgeweihtes Leben heute Nr. 7-12. S. 25-28: VITA CONSECRATA Nr. 84-

- 95. S. 102-113: JUBILÄUM DES GEWEIHTEN LEBENS S. 59 f..
- 8 Vgl. Lumen gentium, Art. 45; Perfectae caritatis, Art. 2; Das brüderliche und schwesterliche Leben in Gemeinschaft Nr. 45, S. 41; VITA CONSECRATA Nr. 36, S. 46; Die Orden und andere geistliche Gemeinschaften, S. 560.
- 9 Vgl. G. von le Fort, Hymnen an die Kirche, München, 22. Aufl. 1990; H. Moll (Hrsg.), Zeugen für Christus, 2 Bde., Paderborn 1999.
- 10 Vgl. Lumen gentium, Art. 40-42, 44; Perfectae caritatis, Art. 8, 25; CIC can 573 § 1; can. 577, 600; REDEMPTIONIS DONUM 8 f.; Die Säkularinstitute II. 4, S. 20; Das gottgeweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt Nr. 7, S. 17; VITA CONSECRATA Nr. 14, S. 21; Nr. 18, S. 25 f.; JUBILÄUM DES GEWEIHTEN LEBENS 44 f.; Gottgeweihtes Leben heute Nr. 25, S. 34 f.; Neubeginn in Christus. Ein neuer Aufbruch des geweihten Lebens im Dritten Jahrtausend Nr. 22, S. 31 f.
- 11 Lumen gentium, 6. Kapitel, Art. 44.
- 12 Gottgeweihtes Leben heute Nr. 25, S. 34 f.
- 13 Perfectae caritatis, Art. 2.
- 14 http://vidimusdominum.info/
- 15 Vgl. Das brüderliche und schwesterliche Leben in Gemeinschaft, Einleitung, Nr. 1, S. 5-7.
- 16 Vgl. Leitlinien der Kongregation für die Ordensleute und für die Bischöfe zu "Die Beziehungen zwischen Bischöfen und Ordensleuten in der Kirche" 14. Mai 1978; Die Orden und andere geistliche Gemeinschaften 566-580.
- 17 Vgl. Neugründungen, in: aim 1(2004), Nummer 3, S. 3-8.

# Vom Spiel der Liebe Gottes mit den Menschen

Gedanken zur Berufung zum sinnerfüllten geweihten Leben

Alma Pia Spieler ASC Liechtenstein

# 1. Geweihtes Leben als Gottes Spiel unter dem Regenbogen

In diesem Rahmen sehe ich das geweihte Leben wie ein faszinierendes Spiel der Liebe Gottes mit uns Menschen. Da gibt es wohl Spielregeln – auch Spielverderber - , aber je treuer wir Geweihte die Spielregeln der Liebe befolgen, desto beglückender wird das Spiel für uns, desto spannender auch für die Zuschauer – in Kirche und Welt. Das schönste daran ist, das im Spiel der Liebe alle gewinnen können, ja sollen und das jeder Versager jederzeit wieder ins Spiel einsteigen darf. Ich rede aus Erfahrung, denn ich spiele dieses Spiel seit über fünfzig Jahren begeistert mit.

Die Beziehung zum dreifaltigen Gott und den Inhalt der drei evangelischen Räte sehe ich versinnbildlicht in den drei Grundfarben des Regenbogens; das Gemeinschaftsleben und die Sendung, das Gebet und die Freizeit sorgen für die Mischfarben dazwischen. Die Farben fließen wunderbar ineinander. Im Lebensführer von uns "Anbeterinnen des Blutes Christi ASC heißt es: "Wir leben die drei Gelübde als einzig Wirklichkeit, da wir uns mit unserem ganzen Sein in den Dienst des Herren stellen" – ins Spiel seiner Leibe für das Leben.

Gelb ist Symbol für Sonne, Licht, Wahrheit: Wer im Glaubensgehorsam den Willen des Vaters sucht, steht in diesem Licht, sieht die Dinge klarer, kann unterscheiden. Wenn die Geweihten das in Freude tun, bezeugen sie, dass Gehorsam befreit.

Rot steht für die Liebe, das Feuer des Hl. Geistes, aber auch für das Blut als Träger des Lebens. "Größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde", sagte Jesus. Er liebte so. Als eheloser hielt er sein Herz frei und offen für alle Menschen. Genau das ist das Ziel der Ehelosigkeit von uns Gottgeweihten: Raum, Heimat allen anbieten, die uns brauchen, damit sie Gott lieb gewinnen.

Blau mag als Farbe des Heiligen Geistes fremd anmuten, aber es ist die Farbe des Himmels und des Meeres, und der Heilige Geist wird in der Bibel "Wind genannt, der weht wo er will"; und er wird – wie Wasser – ausgegossen in unsere Herzen.

Luft und Wasser sind frei und beweglich wie die freiwillig Armen, die aus Liebe zu Christus und seinem Reich "alles verlassen" haben. Daraus erwächst uns geweihten und unserer Mitwelt die Freude und die Hoffnung auf die Fülle des Lebens.

Die Zwischen- oder Mischfarben Orange, Violett und Grün versinnbildlichen für mich die Vielgestaltigkeit des Gemeinschaftslebens und der Sendung, die das Leben der Geweihten schön und schwer machen, bereichern und belasten. Das Spiel der Liebe darf ja etwas kosten. Jesus spricht vom "schmalen Weg" der Nachfolge, der zur Fülle des Lebens führt. Wer diesen Weg mutig geht, dem wird schon hier das Glück geschenkt.

Wer sich vertrauensvoll in dieses Leben

einlässt, wird erleben: "Für andere da sein heißt nicht gegen sich sein." Das ist eine wirksame Medizin gegen den tödlichen Individualismus. Denn wer das Glück "alles und subito" für sich anstrebt, erreicht es nie; wer anderen zum Glück verhelfen will, dem fällt das eigene Glück wie eine reife Frucht in den Schoß. Um das zu begreifen brauche ich viel Zeit im Gespräch mit Gott. das wir Gebet nennen.

# 2. Geweihtes Leben als sinnstiftende Gegenkultur

Für andere dasein, das wesentlich zum geweihten Leben gehört, halten heute viele Menschen für Torheit wie die Griechen die Botschaft vom Kreuz vor bald 2000 Jahren. Die Berufung zum geweihten Leben wird heute nur dann als sinnstiftend verstanden. wenn sie bei freier Antwort in der Nachfolge Christi die Menschen wirklich glücklich macht. Christus war der Gottmensch für die anderen. Danach müssten wir Gottgeweihten die glücklichsten Menschen der Welt sein. Das wäre das wirksamste Zeugnis für die frohe Botschaft Jesu und zugleich die wirksamste Werbung für unsere Gemeinschaften. Warum stahlen wir Gottgeweihten nicht vor Glück? Ist unser Spiel der Liebe zur Zwangsjacke geworden, die wir loswerden wollen? J. B. Metz deutet es so. wenn er in der "Gottespassion" schreibt: "Nicht wegen Mangel an Anpassung an die neue Kultur, sondern wegen Mangel an Mut zur "Nicht-Anpassung" verlor das geweihte Leben seine Strahlkraft. Wir bieten keine Alternative an, weil wir keine Gegenkultur leben, also zu angepasst sind.

Die Ordensgeschichte bestätigt, das die Gemeinschaften der Gottgeweihten dann immer ihre Blütezeiten erleben, wenn sie mutig "gegen den Strom schwammen", quer legen zu den zeitbedingten, nicht Christus-mäßigen Entwicklungen in Kirche und Welt. Denn Geweihte hüteten und machten sichtbar die Werte, die zur ewigen Heilsordnung Gottes gehören und in den Zeiten starker kultureller Umbrüche leicht "unter

die Räder geraten". Gott ruft, sendet und befähigt seine Geweihten als seine Medizin für gefährliche Zeit-Krankheiten seines geliebten Volkes. Bei neuen Krankheiten braucht es neue Medikamente. Deswegen gibt es in allen kritischen Zeiten - wie die heutige – so viele neue Gruppierungen der Geweihten. Für uns "Alte" genügt es natürlich nicht, nur die Etiketten auf der Flasche zu ändern - das wäre gefährliche Anpassung - , der Inhalt muss auf die neue Krankheit abgestimmt werden in schöpferischer Treue zum Geist der Gründung. Neue Zeiten brauchen neue Spielarten mit neuen Spielregeln:

- "Umarmte Armut" entlarvt die Vergötzung des Geldes.
- "geschwisterlicher Gehorsam" die Manipulation der Mächtigen,
- "in Gott beheimatete Ehelosigkeit" den sexuellen Egoismus.

Die Berufung zum geweihten Leben ist immer sinnvoll, weil Gott ruft und sendet. Die Antwort von uns Geweihten ist nicht immer sinnvoll. Das ist sicher eine Ursache, warum neue Mitglieder ausbleiben, aber nicht die einzige. Schuldgefühle wären fehl am Platz. Mir gefällt in diesem Zusammenhang der Vergleich mit den Antennen und den Schallwellen. Gott baut jedem Menschen bei der Erschaffung so etwas wie eine Antenne - die besondere Befähigung für die Berufung - ein. Diese Antenne kann nur ganz bestimmte Wellenlängen empfangen, die wir Spiritualität (Charisma) nennen. Mit Begeisterung gelebte Spiritualität sendet solche Wellen aus. Aber empfangen kann sie nur, wer die eigene Antenne empfangsbereit hält....

Das Ziel, die Sinngebung der Berufung durch Gott, ist das Glück für all seine Kinder. Deswegen mach das Unglück, die Not so vieler Menschen, geweihtes Leben, d.h. Leben für andere, wie Christus es uns vorgelebt hat, sinnvoll, ja notwendig.

Nur glückliche Geweihte können die Menschen um sich überzeugen, dass das Leben mit Gott sinn-voll ist in der Klausur wie in er Welt. Alter, Kleidung, Arbeit, Tagesordnung sind dabei sicher zweitrangig. Welches Zeugnis der Geweihten wäre heute als Gegenkultur notwendig?

Paul Zulehner sagt: Die Kirche, die Christen, müssen das "Gerücht von Gott" wach halten, die Menschen an den gegenwärtigen, menschenfreundlichen Gott erinnern. Die gleiche Aufgabe haben meiner Ansicht nach wir Geweihte in der Kirche: Unser Leben in politischer Armut, in mystischer Ehelosigkeit, in geschwisterlichem Gehorsam - um die Definition Zulehners zu gebrauchen - soll die Christen erinnern, dass der arme, jungfräuliche, gehorsame Jesus "bis ans Ende der Welt" mitten unter uns lebt, um mit uns das Spiel der Liebe zu spielen. Aber wie? Wir leben in einer Kultur des Todes: Unser Lebensraum - die Erde, unsere Geborgenheit - das Beziehungsnetz, unsere Gottebenbildlichkeit die Freiheit – sind tödlich gefährdet. Das Leben - wie Jesus - nach den evangelischen Räten wäre die Rettung.

# 3. Jesus, das Urbild des geweihten Lebens sichtbar machen

Das ist er erste, letzte und zentrale Sinn der Berufung zum gottgeweihten Leben. Jesus war nicht nur Freund der Armen, wie schon Jahwe im Alten Testament, er wurde arm, um uns reich zu machen. Armut ist sicher kein Wert an sich. Die freiwillig und daher in der Kraft des Heiligen Geistes fröhlich Armen wollen daran erinnern, das Teilen glücklich macht; das einfaches Leben gesund ist; dass die Erde Gott gehört; das alle Menschen das Recht haben auf das Lebensnotwendige; dass gerechte Verwaltung der Güter Voraussetzung für den Frieden ist: dass die Menschheit überhaupt nur überleben kann, wenn das natürliche Gleichgewicht in der Schöpfung gewahrt bleibt. Das fordert Verzicht auf Überproduktion und Ausbeutung, Reduzierung der Abfälle... Hier fällt die Entscheidung über Leben und Tod, vor die Jahwe sein Volk schon in Alten Testament (Dtn 30,15ff) gestellt hat mit der Bitte: "Wähle das Leben und das Glück…, indem du den Herrn, deinen Gott liebst und auf seinen Wegen gehst… Dann wirst du leben".

Frei gewählte, politisch engagierte Armut ist die Entscheidung für das Leben und daher heute höchst sinnvoll, ja notwendig, eine neue Spielregel im Dienst am Leben,



in der Nachfolge Jesu, der sich das Leben nannte...

Jesus blieb ehelos um des Himmelreiches willen, das Er auf Erden begründet hat. Sein Herz gehörte ganz dem Vater. Deswegen hatte Er darin Raum für alle Kinder Gottes, auch die Sünder und Sünderinnen jeder Färbung.

Freigewählte Ehelosigkeit in der Nachfolge Christi ist heute für viele ein "rotes Tuch". Sie ist aber zugleich die rote Verkehrsampel, die das Leben und die Würde des Menschen schützen will. Daher ist gottgeweihte Ehelosigkeit ebenso sinnvoll und notwendig wie Armut. Ein Herz haben für alle Ungeliebten, Ausgegrenzten… kann nur, wessen Herz in Gott beheimatet ist im mystischen

Spiel der Liebe. Wenn wir Gottgeweihten mit solchem Herzen hören, sehen, sprechen, handeln und dabei glücklich sind, helfen wir den Menschen glauben, dass "die Treue doch kein leerer Wahn ist", dass zerrissene Beziehungen neu geknüpft, geschlagene Wunden wieder geheilt, begrabene Liebe zu neuem Leben erweckt werden kann.



Treue meint heute nicht festhalten an der längst zerfallenen Festung der Einförmigkeit. Es geht um die schöpferische Treue zum Menschen, zu jedem Menschen, weil Gott aus Leibe Mensch geworden ist, um uns zur Liebe zu befreien.

### 4. Die Zukunft des geweihten Lebens

Hat das geweihte Leben überhaupt noch eine Zukunft? Fragen sich viele. Ja. so sicher wie die Kirche selber, der Jesus versprochen hat: "die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Gottgeweihtes Leben gehört zum Wesen der Kirche. Das heißt natürlich nicht, dass alle heutigen Formen des geweihten Lebens überleben werden. Wie aber das Sterben eines erfüllten Menschenlebens höchst sinnvoll ist, so auch das Sterben von Ordensgemeinschaften. Ja, unsere Zeitgenossen und unsere Strukturen brauchen dringend auch das Zeugnis des gelassenen Sterben-Könnens als Beweis, dass Gott unsere Heimat ist, dass der Heilige Geist "das Antlitz der Erde erneuert".

Was also gibt der Berufung zum geweihten Leben in Gemeinschaft heute Sinn, ja Sinnfülle? Die Liebe zum Leben, wobei beide Begriffe für Gott und den Menschen stehen: denn Gott ist die Liebe und das Leben, und der Mensch kann ohne Liebe nicht leben. Anders gesagt: Wir Geweihte haben für die Zukunft so viel Chancen als wir Geburtshilfe leisten, damit die von Gott in den Menschen gelegte Liebe zum Leben in Fülle befreit wird.

Statt vor der Übermacht der Kultur des Todes zu kapitulieren, müssen wir die Keime des Lebens in der neuen Wertordnung aufspüren und ins Licht des Ostermorgens rücken. Wir müssen der Verlogenheit der Werbung die Wahrheit wie einen Mantel der Barmherzigkeit reichen. damit sie sich darein hüllen kann und sich nicht verteidigen muss. Dem Hunger nach Macht. Besitz und Genuss müssen wir durch unser fröhlich einfaches Leben. gleichsam auf dem Regenbogen tanzend, den Weg aus der Sackgasse in die Fülle des Lebens zeigen; einladen, nicht drohen; selber ohnmächtig, auf die Allmacht Gottes vertrauen wie Josef und David, wie Rut und Esther; aller Hoffnungslosigkeit zum Trotz hoffen, im Wissen, dass Gott unter uns, mit uns und für uns ist alle Tage bis zur Vollendung der Weltzeit. Nur so können wir mit der ewigen Weisheit auf dem Erdkreis spielen, bis Er kommt, wie er versprochen hat: "Siehe, ich komme bald, und mein Siegeskranz mit mir." Ich hoffe, dieser Kranz wird ein fröhlicher Regenbogen sein am Himmel der Ewigkeit – und freue mich jetzt schon auf das ewige Spiel der Liebe in der Sinnfülle Seines Lebens.

# Teilnehmer MEGVis 07



# Frankreich

1.	Sr. Christa Bauer	Paris
2.	Sr. Anne Catherine Mossbach	Straßburg
3.	Sr. Maguerite Schwein	Straßburg

# Italien

4.	Sr. Judith Zega	Gorizia
4.	Si. Juditii Zega	GUIZIA

### Niederlande

5.	Sr. Marie Anne van Erven	Nieuwegein
6.	P. Weil Bellemarkers C.M.	Nijmegen
7.	P. Victor Groetelaars C.M.	Panningen

• •	T. Tioto: Giodecidadio diiii			
Österreich				
8.	fr. Bernhard Pesendorfer C.M.	Graz		
9.	P. Alexander Jerney C.M.	Graz		
10.	P. Oswald Rosenberger C.M.	Graz		
11.	P. Florian Parth C.M.	Graz		
12.	P. Wolfgang Pucher C.M.	Graz		
13.	Sr. Leopoldina Kreiss	Graz		
14.	Sr. Ilona Dreu	Graz		
15.	Sr. Petra Fink	Innsbruck		
16.	Sr. Bernadette Oblasser	Innsbruck		
17.	Sr. Donata Hampel	Salzburg		
18.	Sr. Notbruga Falkner	Salzburg		
19.	Sr. Regina Schmitt	Salzburg		
20.	Sr. Mathilde Feyersinger	Schwarzach		
21.	Sr. Maria Auer	Schwarzach		
22.	P. Eugen Schindler C.M.	Wien		
23.	P. Reinhard Kofler C.M.	Wien		
24.	Sr. Kordula Kreinecker	Linz		
	8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23.	8. fr. Bernhard Pesendorfer C.M.		

### **Polen**

25. Sr. Daniela

26. Sr. Birgit

27. P. Pawel Koharsky C.M. Freilassing

Zams/Tirol

Zams/Tirol

### Slowenien

28. Sr. Mateija Rezar

#### Turkei

29. P. Herbert Weber C.M.

#### Deutschland

30. Sr. Concordia Christl.

31 Sr M Veronika Häußler

32. Sr. Anna Lioba Fackler

33. Sr. Helene Frank

34. Sr. Carola Brun

35. Sr. M. Teresa Salby

36. Sr. Ruth Maria Rolke

37. Sr. Alfonsa Richatz

38. Sr. Hildegard Köhler

39. Sr. Magda Jöddn

40. Sr. Simone Fischer

41. Sr. Generosa Neuerburg

42. P. Georg Witzel C.M.

43. Sr. M. Veneranda Sachsenhauser

44. Sr. M. Vinzentia Moll.

45. Sr. Anna Maria Bigg

46. Sr. Karin Maria Stehle

47. Sr. Katharina Maria Scherer

48. Sr. Sabine Götz

49. Sr. M. Arnhilde Fischer

50. Sr. M. Katharina Mock

51. P. Aswin Kumar Chinchani C.M.

52. Sr. Imentraud

53. fr. Andreas Müller C.M.

54. fr. Klaus Backes C.M.

55. fr. Mirko Wittich C.M.

56. P. Norbert Ensch C.M.

57. Herr Superior Edgar Briemle

58. Sr. Amabilis Krieg

59. Sr. Assunat Neu

60. Sr. Barbara Volk

61. Sr. Damiana Thömmes

62. Sr. Sr. Elisabeth Halbmann

63. Sr. Hildegard Schreiber

64. Sr. Johanna Maria Metzger

65. Sr. Judith Schwarzkopf

66. Sr. Katrin Hagel

67. Sr. M. Erentraud Fauler

68. Sr. Marieluise Metzger

69. Sr. Nicola Franziska Lang

70. Sr. Patricia Baumann

71. Sr. Raphalela Heimpel

72. Sr. Simona Megger

73. Sr. Tabea Meßmer

74. Sr. Sylvia Maria Schäfer

75. Sr. Gertrud Dobhan

76. Sr. Birgit Biegel

77. Sr. Marzella Krieg

Maribor

Istambul

Augsburg

Dießen am Ammersee

Heidelberg, Freiburg

Freiburg

Hildesheim

Hildesheim

Hildesheim

Köln Köln

Köln

Köln

Köln

Lippstadt

München

München

Noviziat Untermarchtal

Noviziat Untermarchtal

Noviziat Untermarchtal

Noviziat Untermarchtal

Paderborn

Paderborn

Niederprüm

Sigmaringen Trier

Trier

Trier

Trier

Unermarchtal

Untermarchtal

consection da outemal would fifter for pounts miny across refold site Cler amountaduisa mo moir Jaide Locarte I warmen web du ping Din oftany inogn 619) \$0 m 2100 me get Harris D. Commerc 86 Ca a Court Marriy 80 o ministration Dine ny on - order guillor Som